

Verhandlungen ohne Waffenruhe.

Die türkischen Friedensführer. — Rumänien will die Feindseligkeiten einstellen. — Krieg im Frieden.

Die Londoner Botschafterkonferenz ist aus ihrer beabsichtigten Sommerpause durch die Türken aufgeschreckt worden, die so plötzlich auf dem Plan erschienen, um aus dem überraschenden Zusammenbruch Bulgariens nach Möglichkeit Kapital zu schlagen. Zwar sind sich die Mächte darin einig, daß der Londoner Vorfriede seine Geltung nicht verloren hat, aber sie sind sich noch nicht einig, in welcher Form ihre Ansicht in der Türkei zur Geltung gebracht werden soll. Abgesehen von Russland, das einem scharfen Vorgehen zuneigt, sieht man die Angelegenheit mit großer Ruhe an und wünscht unnötige Schroffheit und Übereilung zu verhindern. Das Zarenreich glaubt freilich seine große Stunde für gekommen. Die Petersburger Regierung will nicht nur die Öffnung der Dardanellen erzwingen — die Flotte des Schwarzen Meeres ist für diesen Zweck schon in Bereitschaft gesetzt — sondern sie will auch durch einen Vorstoß in Armenien die Frage der asiatischen Türkei aufröhlen.

Sie will. Ob man ihr aber Gefolgshaft leisten wird, ist zumindest zweifelhaft. Man scheint in Petersburg einen Augenblick den Kopf verloren zu haben, weil in der Ferne die Erfüllung uralter Zukunftsträume winkt. Welche Macht aber kann außer Russland wünschen, daß nach dieser schweren Zeit der Krise ein Problem zur Erörterung gelange, das für Europa den gefährlichsten Zündstoff birgt? Der Dreiebund wünscht jedenfalls keine Zwangsmahregel, und glücklicherweise ist man in Frankreich derselben Ansicht. Wohl aber scheint man entschlossen zu sein, die Türken, die man plötzlich allgemein als Friedensführer betrachtet, durch eine Hungerkur zum Nachgeben zu zwingen.

Die Stellung der Türkei ist außerordentlich schwierig. Noch einmal hat der Vorstoß der Armee das Nationalgefühl entzündet und den inneren Haß, der seit dem militärischen Zusammenbruch auf den thrakischen Schlachtfeldern zu Katastrophen zu führen drohte, zum Schweigen gebracht. Die Regierung darf jetzt nicht wagen, die Begeisterung zu enttäuschen. Sie muß das Höchste an das Höchste setzen, muß Europa herausfordern, wenn nicht die zerflüchtenden Kräfte im Lande die Oberhand bekommen sollen. Und doch hat die Türkei keinen Freund. Wenn es auch anfangs so schien, als ob Serben und Griechen mit den türkischen Erfolgen einverstanden seien und als ob auch Rumänien schweigend dem Vorrücken der Türken zusehen wolle, so hat sich das Bild doch jetzt gründlich verändert.

Nachdem Bulgarien alle Forderungen der Rumänen zugestanden hat, ist man in Bulgaref sehr frieblich und freundschaftlich gestimmt. König Karol hat an Serbien und Griechenland Telegramme geschickt, in denen er schnelle Friedensschlüsse ankündigt, und zugleich erklärt, daß er das Vorgehen der Türkei auf das schärfste mißbilligt. Nun plötzlich erklärt man auch in Belgrad und in Athen, daß die Türken aus Adrianopel wieder abzurücken müßten. Man will mit Bulgarien Frieden schließen, aber bis zur Unterzeichnung desselben die Feindseligkeiten fortsetzen. Man billigt also dem geschlagenen Gegner nicht einmal einen Waffenstillstand zu. Zugleich aber erklären die Kabinette, daß die Türkei nicht selbständig über Thrazien und Adrianopel entscheiden dürfe. Konstantinopel aber befindet sich in einem Rausch. Die Armee von Stambul ist in albulgarisches Gebiet eingedrungen, und ein selbstläufiger Witz der Weltgeschichte will es, daß nun außer Serben, Griechen und Rumänen auch die Türken ihre Streitkräfte auf Sofia dirigieren. Das Satyrspiel muß beendet werden. Wo aber ist die starke Hand und der kluge Kopf, die die Wirren durchdringen und das Balkanrätsel endlich lösen könnten?

Die unschlüssigen Mächte.

In nahezu dreistündiger Beratung, die sich

Der eigene Weg.

11) Roman von Max Hoffmann.

Er schien das Verfallnis der Versicherung mehr zu bedauern, als den ganzen Zusammenhang.

Das Ehepaar warf ihm böse Blicke zu, und dann stellten sie beide schwerfällig aus dem Wagen, um nach der nahen Station zu gehen. Sie waren beide heftig gegeneinander geprellt. Dem dicken Mann blühte die Nase. Er fürchtete, er müsse sterben, und lamentierte wie ein Kind.

„O, Sie werden nicht sterben“, tröstete ihn der unbekannte junge Mann. „Nach einer solchen Maßzeit sind Sie gegen alle Zusätze gesiegt. Ihre Nase, die Sie bei sich hatten, war leider nicht von Vorteil für mich. Ich habe mir die Hand mit dem Glas zerschneiden. Ihre Namen und Adressen werden aufgeschrieben werden. Wir können Entschädigung für die Verletzungen verlangen.“

Der Mann horchte auf und zog seine Frau schnell mit sich fort. Er hatte neuen Lebensmut geschöpft. Seine Nase sollte der Gesellschaft teuer zu stehen kommen!

„Ich habe Ihnen sehr viel zu danken“, sagte Elisabeth. „Ihr wurde nun erst alles klar. Er hatte sich über Sie geäußert, um die herumfliegenden Glassplitter des Fensters von ihr abzuhalten.“

„Nicht der Rede wert“, verlegte er. „Warum machten Sie nicht den Versuch, auch die andern zu bestrafen?“

Er schnitt ein tomisches Gesicht. „Danke!“

ausschließlich um die Türkei drehte, haben die Botschafter in London festgestellt, „daß etwas geschehen müsse“. Aber niemand hat einen Vorschlag gemacht. Große Bestürzung rief die Mitteilung einer Depesche König Ferdinands von Bulgarien hervor, in der er um Hilfe gegen die auf Philippopel vordringenden Türken bittet. Was nun? Russland ist für den Einmarsch in Armenien oder für eine gemeinsame Flotten- und Luftflieger-Expedition vor Konstantinopel. Aber sowohl die französische Diplomatie als auch Deutschland, Italien und Österreich-Ungarn sind einem militärischen Sondermarsch Russlands abgeneigt. Auf dem Pariser Auswärtigen Amt empfiehlt man im Interesse Europas sogar, Drohungen zu unterlassen und mit der Türkei in Unterhandlungen zu treten, denn die Grenze Gnos-Widia sei nicht unantastbar und könne vielleicht zugunsten der Türkei verschoben werden. Alle Botschafter waren schließlich bereit, einem finanziellen Druck auf die türkische Regierung „allenfalls“ zustimmen zu wollen. Also — Stimmung klar!

Eine Mahnung König Karls an die Türkei.

Nachdem die rumänische Regierung erst der türkischen angetragen hatte, Adrianopel nicht zu besetzen, hat nunmehr König Karol in ähnlichem Sinne an den Sultan telegraphiert. Er erinnert diesen daran, daß er ihm rechtzeitig auch von der Fortführung des Krieges mit Italien abgeraten habe.

Die Türken geben nicht nach.

Die türkische Regierung hat nach Sofia eine Note übermittleit, in der sie erklärt, daß sie sich zum gegenseitigen Schutze entschlossen habe, die natürliche Grenze Mariza-Adrianopel wiederherzustellen. — In Konstantinopel fürchtete man — ermutigt durch das Beispiel von Stutari — einen Schritt der Großmächte, um sie zum Verzicht auf den Besitz Adrianopels zu veranlassen, durchaus nicht. Ebenso nimmt man die Drohung Russlands, im armenischen Gebiet an der anatolischen Grenze vorzugehen, nicht ernst. Die Armeeleitung ist daher angewiesen worden, ihre Operationen, wie sie die Lage erfordert, fortzusetzen.

Verhandlungen ohne Waffenruhe.

König Karol von Rumänien hat dem König Ferdinand von Bulgarien eine herzlich gehaltene Depesche geschickt, in der er mitteilt, daß Rumänien bereits bei den Serben und Griechen den sofortigen Waffenstillstand beantragt habe, und daß zur Beschleunigung des Abschlusses derselben der rumänische Militärbevollmächtigte im türkischen Hauptquartier als Delegierter nach Nikh entsandt werden würde. Indessen scheinen König Karls Bemühungen vergeblich; denn die serbische Regierung hat plötzlich ihren bisherigen Standpunkt geändert, wonach die Einstellung der Feindseligkeiten den Verhandlungen in Bulgaref hätte vorgezogen sein sollen. Sie wünscht jetzt, daß der gesamte Komplex von Fragen in Bulgaref verhandelt werde, während die Feindseligkeiten inzwischen fortbauern. Serbien begründet seinen Standpunkt mit dem Hinweis darauf, daß die Bulgaren jüngst noch serbische Ortschaften unerwartet angegriffen hätten. Griechenland hat bekanntlich schon vor einigen Tagen einen Waffenstillstand abgelehnt. Es wird also unter dem Donner der Geschütze über die Beendigung des grauenhaften Blutvergießens beraten. — Ein Kulturbild aus Galbasien.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird wahrscheinlich Ende August eine Rundfahrt durch die Ostsee unternehmen und dabei Swinemünde, Stralsund und Danzig besuchen.

* Die bayerische Staatsregierung hat den Handel mit lebenden und toten einheimischen Singvögeln, sowie deren Ein-, Aus- und Durchfuhr verboten.

* Die Blättermeldung, der Reichszanzer v. Bethmann Hollweg werde sich demnächst nach Norderny und von dort zu

längerem Kururlaub nach Wiesbaden begeben, bestätigt sich nicht. Bis zur Lösung der Balkanfrage wird Herr v. Bethmann Hollweg in Hohenfinow bleiben, um den Geschäften immer nahe zu sein.

* Der deutsche Regierungsrat bei der deutsch-französischen Grenzexpedition in Neukamerun, Dr. Reinhard Gouy, ist von seinem eingeborenen Diener ermordet worden. Der Mörder wurde erschossen.

Frankreich.

* Die von der Kammer so schnell gelöste Frage der Dedung für die Heeresvermehrung scheint im Senat auf Widerstand zu stoßen. Wie aus Paris berichtet wird, hat der Finanzausschuß des Senats nämlich beschlossen, die von der Kammer bei der Beratung des Dreijahresgesetzes bewilligten Unterstärkungen für die Familienernährer stark zu verringern, da diese Unterstärkungen eine jährliche Ausgabe von mindestens hundert Millionen Frank verursachen würden.

England.

* Die großen englischen Flottenmanöver, an denen im ganzen 347 Fahrzeuge teilnehmen, haben mit einem Erfolge der „roten“ Flotte (dem „Feinde“) begonnen. Es gelang nämlich der feindlichen roten Manöverflotte, den Humber zu überfallen, der blauen englischen Flotte eine Niederlage beizubringen und von vier Transportschiffen ein Korps von zweitausend Mann zu landen. — Natürlich ist in England die Bestürzung groß. Die Flottenheer erklären, daß Englands Schutz ungenügend sei und das Gepein eines feindlichen (d. h. in diesem Falle deutschen) Überalles spukt wieder selbst in den vernünftigen Köpfen. Nur einige wenige sehen, daß man auch auf diese Weise Propaganda für die Vermehrung der Küstenverteidigungsschiffe macht.

* In Irland sind Gerüchte im Umlauf, wonach die Gegner der Selbstverwaltung (die jetzt vom Unterhause beschlossen worden ist) Vorbereitungen zu einer Revolution planen, falls das Gesetz rechtskräftig wird. Man rechnet mit einem Bürgerkrieg und die englische Regierung trifft bereits ihre Maßnahmen.

Norwegen.

* Das Storting hat beschlossen, daß der Aktstundentag auf der staatlichen Marinewerft in Horten eingeführt werde.

Internationale Konferenz für Arbeiterschutz.

Auf der internationalen Konferenz für Arbeiterschutz, die im September in Bern stattfindet und an der auch Deutschland teilnehmen wird, stehen zwei Hauptpunkte auf dem Programm, das die internationale Regelung der in Betracht kommenden Fragen bezweckt. Es soll 1) das Verbot der Nachtarbeit Jugendlicher bis zu 18 Jahren international geregelt werden, und 2) sollen internationale Festsetzungen eines zehnstündigen Höchstarbeitstages für Frauen und Jugendliche bis zu 18 Jahren erfolgen.

Für Deutschland kommt von diesen beiden wichtigen international zu regelnden Punkten des Programms nur der erste in Betracht. Der zweite Punkt, der die Festsetzung einer zehnstündigen Höchstarbeitszeit für Frauen und Jugendliche bis 18 Jahren bezweckt, ist für Deutschland zum Teil bereits seit fast 75 Jahren erledigt, denn der zehnstündige Höchstarbeitstag für Jugendliche besteht in Deutschland bereits seit dem Jahre 1839, kann also im nächsten Jahre sein 75-jähriges Jubiläum feiern. Man kann daraus erkennen, wie Deutschland auf dem Gebiete der sozialen Arbeiterfürsorge allen andern Ländern vorangeht.

Sogar der zweite Teil des zweiten Hauptpunktes, der die Festsetzung eines zehnstündigen Höchstarbeitstages für Frauen bezweckt, hat in Deutschland bereits seit dem Jahre 1910 seine Bewirkung gefunden. Frauenarbeit kommt in großem Umfange erst seit wenigen Jahren in

Betracht, so daß die gesetzliche Regelung auch in Deutschland erst im Jahre 1910 erfolgte. Aber daraus, daß auf dem Kongreß eine allgemeine Regelung für notwendig gehalten wird, kann man erkennen, daß auch Deutschland auf diesem Gebiete den meisten andern Staaten vorbildlich voranging.

Das Verbot der Nachtarbeit für jugendliche Arbeiter bis zum Alter von 18 Jahren ist in Deutschland noch nicht durchgeführt worden. Während die gesetzlichen Vorschriften nur die Nachtarbeit für Arbeiter im Alter von 14 bis 16 Jahren regeln, sind aber trotzdem schon durch eine ganze Anzahl von Sondergesetzen und Sonderbestimmungen des Bundesrates und der Landesparlamente des Bundes eine Erhöhung des Schutzes auf 18 Jahre zur Folge haben. Also auch auf diesem Gebiete hat Deutschland bereits in den letzten Jahren die ersten Schritte getan, die das in Aussicht stehende Verbot der Nachtarbeit Jugendlicher bis zu 18 Jahren einleiten.

Heer und Flotte.

— Zum erstenmal erfolgt die Teilung der Unterseebootsflotte in zwei Unterseebootsflotten im Sommerhalbjahre, was auch aus den Kommandierungen der Marine ersichtlich ist. Bis Ende des Jahres wird man damit rechnen können, daß im ganzen 24 Unterseeboote vom Stapel gelassen sind. Die neuesten sind als Hochseeboote gebaut, deren Überwassergeschwindigkeit über achtzehn Knoten betragen soll. Auch die Ausrüstung mit Schnellenergiegeschützen und Torpedoausstößrohren soll eine Verbesserung erfahren. Alle Verträge mit diesen Booten haben die Marineverwaltung in ihrer Abt. bekräftigt, den Bau der Unterseeboote, die zunächst bis auf 72 gebracht werden sollen, noch mehr wie bisher zu betreiben.

— Einer solchen bekanntgegebenen Mitteilung zufolge soll das Großlinienschiff „König Albert“ am 31. Juli in Kiel zum erstenmal unter die Flagge treten. Nach dieser Indienststellung wird Deutschland über das erste Duzend schwimmender Großlinienschiffe verfügen. Von diesem Duzend gehören die drei ältesten, die sämtlich noch mit Kolbenmaschinen versehen sind, dem Nordseegebietsverband an und befinden sich augenblicklich auf der Sommerreise nach Norwegen.

Volkswirtschaft.

Der Hamburger Werftarbeiterverband vom Verband anerkannt. Im Gegenstand zum Stutgarter Zentralverband des Werftarbeiterverbandes hat die Hamburger Verwaltung dieses Verbandes jetzt dem Vorschlag der Streikenden nachgegeben und die Anerkennung des Werftarbeiterverbands ausgedrückt. Sie hat sich bereit erklärt, Streikunterstützungen aus der Lokalkasse zu bezahlen. Von den Mitgliedern des Verbandes soll übrigens, wie aus der Delegiertenversammlung einseitig beschlossen hat, ein Beitrag zugunsten der Streikenden erhoben werden. Der Fabrikarbeiter- und Transportarbeiterverband beharren nach wie vor auf ihrer Weigerung, den Streik anzuerkennen. Sie wollen weder Mittel aus der Lokalkasse bewilligen noch auch den Streikenden Karten ausstellen, die zu ihrer Legitimation dienen.

Der Münchener Gewerkschaftsbund hat eine Denkschrift über die in München herrschende große Arbeitslosigkeit ausgearbeitet, aus der hervorgeht, daß zurzeit 6000 Mitglieder des Gewerkschaftsbundes arbeitslos sind. Treffen auf die Organisation der Bauarbeiter sind 3000. Von den ermittelten Arbeitslosen sind über 1600 seit sechs Wochen ohne jeden Verdienst. Zum Schluß stellt die Denkschrift fest, daß noch niemals im Sommer eine solche Arbeitslosigkeit in München gebrüht habe wie gegenwärtig. Die Vertreter der organisierten Arbeiter sind von den einzelnen städtischen Ministerien wegen der zu ergreifenden Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit empfangen worden.

gestanden, wenn ich Sie gleichgültig Ihrem Schicksal überlassen hätte? Sie wären dann wohl gar nicht nach unserm gemeinsamen Aufenthaltsort gelangt.“

„Nun schildern Sie mir doch das dortige Leben und weihen Sie mich in alles ein!“

„Das möchte ich nicht, Fräulein.“

„Warum nicht?“

„Ein jeder sieht mit seinen Augen am besten. Sie würden vielleicht mit gewissen Vorurteilen dort eintreten, wenn ich Sie mit den Ergebnissen meiner Eindricke bekanntmachen wollte. Wie ich vernommen habe, wollen Sie sich Ihren Lebensweg selbst machen. Nun, dazu gehört auch, daß Sie ohne alle Voreingenommenheit dort ankommen.“

„Sind Sie ein Verwandter der Frau von Sommerfeld?“

„Nein.“

„In welcher Stellung?“

„In welcher Stellung?“

„Belcher Art ist Ihr Amt?“

„Das werden Sie noch erfahren.“

„Ah, leuzte Sie bekommen, mir ist, als wenn ich in Finsternis tappe.“

borgen in seiner Nähe. Ja, wenn er da wäre, dann wollte sie ruhig hingehen, und wenn selbst Niesen, Draußen und allerlei böse Dinge heuer auf sie lauern sollten! —

Sie schlenderten langsam nach der Station zurück. Der kleine Zug stand zur Abfahrt bereit, und der Mann, dem das Reisegepäck zur Besorgung übergeben war, wartete bereits. Der Wahnvorleser fragte Harry Waldorf nach mehreren Male, ob er sich nach dem Anfall wohl befände, bis dieser zuletzt lachend ausrief: „Ganz wohl jedenfalls erst dann, wenn ich mein Schicksal zenssel haben werde.“

Als sie beide im Comp. saßen, sagte er zu Elisabeth: „Die Leute machen wunder was für einen Lärm von der Sache. In Romaneen freilich, da trägt sich die Geschichte ganz anders zu. Da fällt zuerst sie in Ohnmacht, und fällt aufgedrehtes Haar wallt hernieder. Dann über der Held in Ohnmacht, und sie beugt sich über ihn. (Wie sie wieder zu sich kam, wird mir nicht gelagt, aber es geschieht, und nachher hat sie vermuthlich wieder einen Anfall.) Ihre letzten Tränen bringen ihn wieder zu sich, und sie weiter mit Grazie. Aber im wirklichen Leben alles viel einfacher.“

„Phantastisches hat er nichts an sich“, dachte sie mit leisem Belauern.

Sie luhren durch die Dämmerung dahin. Elisabeth lächelte sich wohl auf und trug gar kein Verlangen danach, daß die Reise bald ihr Ende erreichen möchte. Sie hätte noch recht lange so dahingeleiten mögen.

Von Nah und fern.

Millionenbesuch der Breslauer Ausstellung. Schon am 21. d. Mts. zeigten die Statistiken der Breslauer Jahrhundert-Ausstellung an, daß mehr als zwei Millionen Besucher die Zählkreuze an den Eingängen seit Eröffnung der Ausstellung passiert hätten. Die letzte halbe Million ist in der kurzen Zeit von drei Wochen erreicht worden. Unter den Besuchern befanden sich 55 000 Schüler aus allen Gegenden Deutschlands und Österreichs.

Der Delphin in Ostseebad. Bei Carlshagen auf der Insel Ubedom fing ein Fischer einen Delphin, der als vermeintlicher Walfisch die Badegesellschaft mehrere Tage heunruhigt hatte. Der Fisch ist 3 1/2 Meter lang, hat zwei Meter Umfang und eine 1/4 Meter lange Schwanzflosse.

Rassenvertrieb von verdorbenem Fleisch. Bei der Polizei in Stettin lief kürzlich eine Anzeige ein, daß bei einem näher bezeichneten Fleischermeister verdorbenes Fleisch verarbeitet werde. Bei einer sofort vorgenommenen Hausdurchsichtigung fand man über einen Zentner verdorbenes Fleisch vor. Weiter wurde noch die Hülle des Fleischermeisters in dem Kühlhause des Schlachthauses einer Revision unterzogen und hier fand man nicht weniger als acht Zentner verdorbenes Fleisch vor, zumeist Bstelamm und Gschwein. Das Fleisch, das für den menschlichen Genuß untauglich befunden wurde, schickte man sofort nach der Abdeckerei.

Sehr vorzügliche Schwimmleistung eines bairischen Unteroffiziers. Der Unteroffizier Reuling vom 7. bairischen Chevauleger-Regiments in Straubing schwamm bei einer militärischen Übung unter Nachziehen eines sechs Zentner schweren Sattelkloßes bei scharfem Wellengang in sechs Minuten über die Donau.

Aberfall auf einen Militärposten. In Weisenburg i. G. ist ein Militärposten beim Polizeihaus überfallen und in die Luft geworfen worden. Infolge seiner Hilferufe wurde er getötet. Die Täter entkamen.

Unwetterkatastrophe in Österreich. Auf der Halbinsel Sauris-Kigloch sind bei dem Umbacher Vorwerk große Erdschilde erfolgt. Der Berg zum Maschinenhaus der Aluminiumfabrik und zur Kigloch-Klamm ist verlegt. Mehrere Brücken sind verschwunden. Die Erdmassen sind noch in Bewegung. Bei weiteren Regengüssen werden unabsehbare Folgen befürchtet.

Ein Siebzighjähriger unter Mordverdacht. In Bramville bei Nancy wurde der siebzighjährige Rentner Fénot unter dem Verdacht verhaftet, die Gutsbesitzerin Bernet ermordet zu haben.

Sandstreich gegen das englische Parlament. Nach einer Versammlung zogen Hunderte von Frauenrechtlerinnen nach dem Parlament, um dem Minister des Innern Gladstone eine Denkschrift über ihre Wünsche zu überreichen. Die das Parlament besuchenden Konstabler wurden übermüdet, und der gesamte Aufzug drängte sich in den Westminster-Palast. Hier begannen die Damen Rehen zu halten, worauf sich ein schnell herbeigerufenes Polizeiaufgebot auf sie stürzte. Es kam zu einem wilden Kampf, der mit der gewaltigen Räumung der Vorhallen des Parlamentes endete. Als die Frauen aus dem Haupteingang auf die Straße gedrängt wurden, stürzte sich der draußen harrende Pöbel auf die Polizei und es kam abermals zu einem Handgemenge, in dem nach langer Zeit die Polizei die Oberhand behielt.

Spielende Kinder durch eine Bombe verletzt. Die Opfer der Bombenattentate, die in letzter Zeit in Portugal verübt wurden, waren fast stets kleine, unschuldige Kinder. So wurden unter anderem bei einem Kinderfest in Lissabon vor kurzer Zeit zahlreiche Kinder durch eine explodierende Bombe schwer verletzt. In der kleinen portugiesischen Küstenstadt Cascaes, die in unmittelbarer Nähe von Lissabon liegt, hat sich jetzt ein ähnlicher Fall angegetragen. Dort fanden zwei Kinder beim Spiel am Meeresstrande drei Bomben; eine

davon explodierte und verletzte die beiden Kinder schwer.

Menterei in einem New Yorker Gefängnis. Während eines Brandes, der in der New Yorker Strafanstalt „Sing-Sing“ genannt, ausbrach, rebellierten die Sträflinge. Sie weigerten sich in ihren Zellen zu bleiben und rüttelten unter Lärm und Drohungen an den Gittertüren. Sie zertrümmerten die Fenster und bewaffneten sich mit Kohlenstücken, mit denen sie die Wächter bewarfen. Schließlich mußte der Direktor der Anstalt einem Teil der Sträflinge gestatten, auf dem Hofe zu bleiben. Man befürchtet einen ernstlichen Aufstand, der mehr als 1200 Sträflinge, die seit langem zu rebellieren trachten, da sich die Zellen in einem

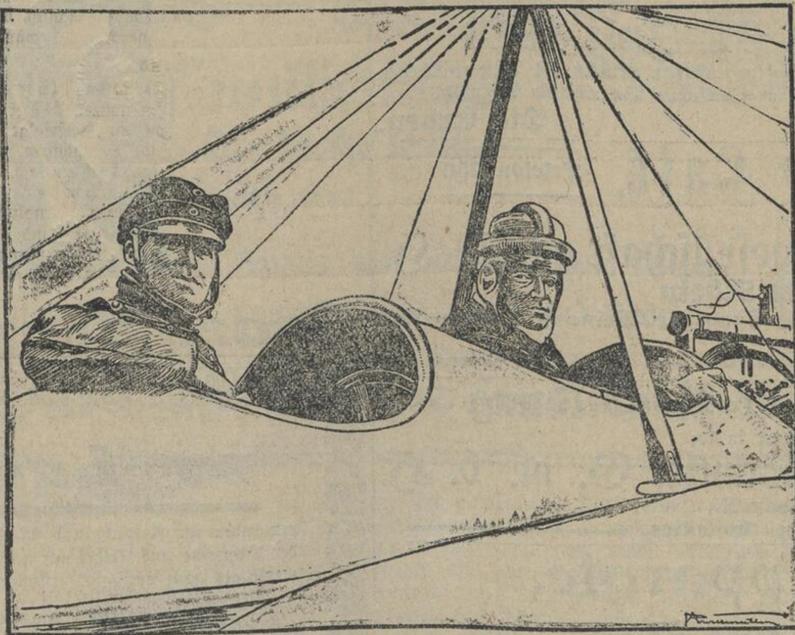
Der Flieger Schäfer unternahm einen Flug mit einem Doppeldecker eigener Konstruktion. Auf dem Apparat befand sich noch sein Monteur Zengler. Aus unbekannter Ursache stürzte der Apparat ab und begrub die beiden Flieger unter sich; der Apparat wurde vollständig zertrümmert. Die Flieger mußten in das Krankenhaus gebracht werden.

Gerichtshalle.

Mainz. Die Ferienstrafkammer hat einen zwölfjährigen Jungen aus Merstein, der auf der Landstraße einem Kameraden einige Membranen zu entreißen versuchte, wegen

Zum Fluge des Leutnants Joly von Köln nach Königsberg.

Leutnant Joly (links) und sein Begleiter Hauptmann Dfius vom Großen Generalstab.



Leutnant Joly ist mit seinem Begleiter, dem Hauptmann Dfius vom Großen Generalstab un- längst um 4 Uhr 55 Min. früh in Köln auf einer Numplertaube zu einem Überlandflug nach Königs- berg aufgestiegen und um 8 Uhr 45 Min. in Johannisdal bei Berlin gelandet. Dort waren sie um 11 Uhr 15 Min. zur Weiterfahrt wieder auf- gestiegen und haben ohne Unfall und Zwischen- landung Königsberg erreicht. Die Flieger haben also die 700 Kilometer lange Strecke Berlin- Königsberg in 4 1/4 Stunden und die ganze über-

1200 Kilometer lange Strecke Köln-Königsberg in etwa acht Stunden bewältigt. Es ist erfreulich, daß bei der auffälligen Zurückhaltung unserer Zivilflieger sich wenigstens hin und wieder Offizierflieger zu Flügen bereit finden, die den Beweis erbringen, daß es um den deutschen Flugport noch nicht so schlecht bestellt ist, und daß die Überlegenheit der Franzosen mehr auf den Schein der Flieger als auf die Leistungsfähigkeit der Flugzeuge und der Motoren zurückzuführen ist.

furchtbaren Zustand befinden sollen und die Kost, die ihnen verabreicht wird, angeblich sehr oft verdorben sein.

Luftschiffahrt.

Der Fliegeroffizier Joly, der beabsichtigte von Königsberg in Ostpreußen nach Köln zurück- zufliegen, ist nach einer Zwischenlandung in Danzig mittags mit seinem Passagier Haupt- mann Dfius wohlbehalten auf dem Kruppen- bürgerplatz Döberitz eingetroffen. Nach kurzem Aufenthalt flogen die beiden Herren weiter.

Nachdem erst vor einigen Tagen ein deutscher Offizier von Holstein aus einen vor- züglich gelungenen Passagierflug nach der Insel Sylt ausgeführt hatte, ist jetzt ein zweites die gleiche Leistung in einer bemerkenswert kurzen Zeit gelungen. Leutnant Engwer, der um 9 Uhr 15 Min. vormittags vom Lockstedter Lager aufgestiegen war, ist mit Oberleutnant Profius als Passagier in Westerland um 10 Uhr 5 Min. glatt gelandet. Die Strecke Lockstedter Lager-Westerland beträgt in der Luftlinie ge- messen 150 Kilometer.

Zwischen Bodenheim und Ködelheim bei Frankfurt a. M. sind zwei Flieger abgestürzt.

Strafenraubs zu einem Tage Gefängnis verurteilt und der bedingten Begnadigung empfohlen.

Chaville. Gegen die Antimilitaristen schießen die Behörden jetzt mit großer Strenge ein. So verurteilte das hiesige Jugendpolizei- gericht fünf Antimilitaristen, die in Monthermé (Vidennes) am Tage der Rekrutierung eine Strafkundgebung gegen die dreijährige Dienst- zeit veranstalteten, zu Gefängnisstrafen von sechs bis zehn Tagen.

Genf. Das Schwurgericht verurteilte den Italiener Lazzarini, der eine Frau Fordin, die Mutter zweier Kinder, mit dem Rasiermesser tötete, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit.

Der Kaiser als Zeuge.

(Kann der Kaiser mit Zwangsmahregeln zum Eid geladen werden?)

In dem Prozeß des Geheimrats Dr. Bier gegen Dr. Hengeshach, der weit über die Reichs- hauptstadt hinaus Aufsehen erregt, hat der An- geklagte Dr. Hengeshach den Kaiser mit Hilfe einer direkten Ladung persönlich vor Gericht- stelle fordern lassen und, als ihm mitgeteilt

sich vor Larry Waldorf, als sie beide aus- stiegen.

„Ist Kieblod da mit dem Wagen?“ fragte Larry.

„Hier ist er!“ sagte ein hagerer Mann mit verdächtig roter Nase, der jetzt herantrat und dabei militärisch grüßend seinen Hut beachte. „Johann steht draußen bei der Chaife. Wir haben schon die größte Angst gehabt, Herr Waldorf. Waren zu Tode erschrocken, als wir von dem Unfall hörten. Wie war's denn? Ach Gott, Sie sind wohl verletzt?“

„Keine Sorge, Kieblod. Ich bin wohlbe- halten wie ein Fisch im Wasser.“

„Gott sei Dank! — Ich sollte übrigens hier noch eine junge Dame abholen.“

„Hier ist sie,“ sagte Larry. „Das ist Fräulein Marhold, Kieblod.“

Der Mann machte den mißlungenen Versuch einer kavalierrmäßigen Verbeugung.

„Willkommen, verehrtes Fräulein! Eine schöne Dame hat unserm Schloß schon lange gelehrt.“

„Larry brohle ihn mit dem Finger. „Lassen Sie das nur nicht Frau Ritterbusch hören, Kieblod!“

Der hagerer Mann guckte sich vorsichtig um. Dann ergriff er mit einseitigem Grinsen die Reizeichen der Angewandten und trug sie nach dem Wagen.

7.

Larry Waldorf berabschiedete sich an der Gittertür unter dem Vorwande, er hätte noch nötige Verordnungen.

Die Parkmauer bestand aus großen, roh

wurde, daß eine solche Ladung zwecklos sei, den Standpunkt vertreten, daß er dann die gesetzlichen Zwangsmahregeln anwenden müsse. Es wird deshalb von Interesse sein, zu unter- suchen, ob der Kaiser überhaupt als Zeuge vor Gericht geladen werden kann und ob unter Um- ständen gegen ihn Zwangsmahregeln ange- wendet werden können. In erster Reihe ist festzustellen, daß ein Zwang gegen die Person des Königs selbst undenkbar ist, da sie unver- letzlich ist. Der Deutsche Kaiser und König von Preußen braucht weder als Zeuge noch als Sachverständiger vor Gericht zu erscheinen und demgemäß auch hier keinen Eid leisten. Das Unterliegen, den Kaiser als Zeugen vor Gericht laden zu lassen, ist deshalb völlig aus- schützlich, weil es überhaupt keine gesetzlichen Maßnahmen dazu gibt. Kann der Kaiser aber überhaupt als Zeuge vernommen werden? Diese Frage ist zu bejahen. Der Kaiser kann sowohl als Zeuge vernommen werden wie auch einen Eid leisten. Allerdings leistet er ihn nicht in der gewöhnlichen Form, sondern durch Unterschreiben der Eidesformel, gleicherweise wie die Mitglieder des königlichen Hauses. Aber auch hierin hat der Kaiser persönlich auf Grund einer Kabinettsorder vom 15. September 1886 vor den Mitgliedern des königlichen Hauses ein Sondervorrecht. Er braucht näm- lich die Eidesurkunde nicht persönlich zu unter- zeichnen, sondern er kann die Eidesleistung durch einen Bevollmächtigten vollziehen lassen, indem er eine Persönlichkeit beauftragt, für ihn die Eidesformel zu unterschreiben. Es besteht also auch nicht einmal eine gesetz- liche Handhabe, den Kaiser zur persön- lichen Unterzeichnung der Eidesformel zu zwingen. Es läßt sich wohl in manchen Rechts- angelegenheiten eine Zwangsmahregel gegen den König von Preußen denken, wie zum Bei- spiel eine Zwangsvollstreckung. Aber auch in diesem Falle ist es natürlich undenkbar, daß der Gerichtsvollzieher sich an den König selbst wendet, oder gegen den König selbst mit Zwang vorgeht. Dazu ist ein gesetzlicher Vertreter des Königs vorhanden, als welcher auf Grund des Ausführungsgesetzes zur Zivilprozessordnung vom 6. Oktober 1899 der Minister des könig- lichen Hauses und in gewissen Beziehungen die Hofkammer der königlichen Familiengüter gelten.

Vermischtes.

Was kostet ein deutscher und ein französischer Soldat? Der deutsche Soldat verursacht seinem Volke ganz erheblich höhere Kosten als der französische. Er erhält eine bedeutend höhere Röhnung und er wird außer- dem viel besser untergebracht als der französische Soldat. Die jährliche Röhnung des deutschen Soldaten beläuft sich auf 108 Mt. Der fran- zösische Soldat dagegen bezieht nur die täg- liche Röhnung von 14,4 Mt. pro Jahr. Die Unterbringungskosten des deutschen Soldaten betragen im Jahre 57 Mt. Der französische bezieht sich mit einer Unterkunft, die nur 40 Mt. im Jahr kostete. In einem Punkte kostet der französische Soldat mehr wie der deutsche, nämlich hinsichtlich der Bekleidung. Hier ist es der deutsche Soldat, der geringere An- forderungen an das Budget seines Volkes stellt. Im ganzen kostet der deutsche Soldat 440 Mt., der französische dagegen 362,4 Mt.

Die Personenbeförderung im Güter- zuge wird in diesem Sommer sehr viel in Anspruch genommen, namentlich, wenn durch Verpätung des letzten Zuges ein Anschlusszug nicht mehr erreicht werden kann. Wer von diesem Unglück betroffen wird und auf den Frühzug nicht gut warten kann, der muß eben mit dem Güterzuge vorlieb nehmen, der ihn immerhin einige Stunden früher ans Ziel bringt. Die Benutzung des Güterzuges ist jedem gestattet, Bedingung ist jedoch, daß zwei Fahrkarten dritter Klasse gelöst werden, ein Zuschlag von drei Mark gezahlt wird und daß der eilige Reisende mit einem Platz im Gepäckwagen vorlieb nimmt. Vorzugsweise benutzen Händler die Güterzüge, doch kommt es auch vor, daß Reisende und andre Personen im Güter- zuge fahren müssen.

Der Zug bewegte sich in einem tiefen Ein- schnitt mühsam vorwärts. Auf beiden Seiten trat Laubwald heran. Es war Buchenwaldung mit prächtigen, starken Stämmen. Bald stieg das Gestein, die Böschung verschwand, und sie befanden sich mitten in dem düsteren, schwei- genden Walde. Manchmal, wenn ein Durch- schnitt möglich war, sah sie weite Felder, die mit dem ersten Frühlingsgrün überzogen waren. Kleine, silberne Bäche glitzerten in der Ferne. Wischnellen hörte der Wald auf dieser oder jener Seite auf. Dann erschienen niedere, dunkle Bauernhäuser, die friedlich zu schlummern schienen. Ab und zu strich ein lächer Luftzug und wiegte die Ähren der Bäume leicht hin und her. Am Horizont lag groß und ruhig der Bolmond empor und überzog die stille Landschaft mit seinem zauberhaften Licht. Zwei- oder dreimal hielten sie an kleinen Stationsgebäuden aus roten Backsteinen, und manchmal erlöste mit müdem, schlüfrigem Warm- teufel die Glöde der Lokomotive.

Als Elisabeth gerade eine Reihe grauer Wägen betrachtete, die sich an einem kleinen Graben wie struppige Gespinnster hinzogen, stieß Larry Waldorf, der sie bisher schweigend ihren Betrachtungen überlassen hatte, einen freudigen Ruf aus:

„Sehen Sie — dort! Schloß Sommerfeld!“ Elisabeth, die halb eingeschlummert war, fuhr empor und schaute nach der angegebenen Richtung.

Das Schloß stand ein wenig erhöht inmitten ausgedehnter Gärten. Es war ein großer, weit- läufiger Bau aus roten, grauen Steinen, und

hatte jetzt bei dem milde flutenden Mondlicht etwas Malerisches, Märchenhaftes. Elisabeth mußte unwillkürlich an Herrn Baumbrachs Wort von dem verwunschenen Schloß denken. Scharf hoben sich die unregelmäßigen Umrisse ab. Es erschien melancholisch und trotzig zugleich. Man sah, daß es alt war und manches Ereignis überdauert hatte. Wie ein vielerprobter Krieger seine Narben, trug es hier und da Schrammen und Risse, die Wind und Wetter ihm zugefügt, aber seinem festen Bau selbst nichts geschadet hatten. Stolz und ehrsüchtig stand es da in seiner altertümlichen Würde, und es war Elisabeth, als wenn es spräche:

„Schöne Gärten umgeben mich, und mächtige Wälder schützen mich gegen rauhe Stürme. Ich stehe allein, jener alte, dunkelgraue Turm dort ist meine Schildwache bei Wohl und Wehe. Die Zeit geht fast spurlos an mir vorüber, — die Menschen kommen und gehen, — ich halte sie nicht. Ich kenne alle ihre Liebe und ihren Haß, ihre Hoffnungen und Befürchtungen. Kinder wurden unter meinem Dach geboren, starke Männer starben hier, schöne Frauen lebten, litten und welkten dahin, — ich blieb mir immer gleich bei Sommerglut und Winter- frost. Denn mich hielten kräftige Hände auf gutem, sicherem Grunde. Ich überdauerte selbst die stolzen Geschlechter, die mich ins Leben riefen.“

Elisabeth trat aus ihren Träumen auf. Der Zug hatte eben einen großen Bogen be- schrieben und hielt an einer kleinen Station, die einen sehr freundlichen Eindruck machte. Der Stationsvorleser erschien und verbeugte

behauenen Steinen. Der Zug lag dort durch eine lange, von Lannen eingekamte Allee bis nach der Terrasse. Zur Linken des Schlosses und ein wenig zurückliegend waren Ställe, Scheunen und Nebengebäude. Zur Rechten ragte jener viereckige Turm, der von unten bis oben eine Menge schmaler Bogenfenster zeigte. Er sah in der Nähe ebenso mitterlich und wenig einladend aus, wie das Hauptgebäude, ohne irgend welche Anzeichen einer feineren, auf künstlerische Schönheit bedachten Architektur.

„Gute Elisabeth noch Zeit hatte, sich alles ge- nauer einzuprägen, hielt der Wagen und die fetteste weibliche Person, die sie je gesehen hatte, kam ihr von oben entgegen. Diese Frau begrüßte sie mit schwerfälligen Verbeugungen, während Kieblod auf dem Fußsteig in seinem Antlitz deutliche Spuren innerer Erregung erkennen ließ.“

„Frau Ritterbusch!“ sagte die letzte Frau mit einem Knix, als sie dicht am Wagen stand. „Kieblod, sorgen Sie mit Johann dafür, daß das Gepäck sofort hinaufgeschafft wird!“

Sie verneigte sich immer wieder vor Elia- beth, während Kieblod wie im Traume dem Befehl nachkam.

„Frau von Sommerfeld läßt sich ent- schuldigen,“ sagte die feindselige Frau. „Sie hat sich zurückgezogen, da sie sich nicht wohl fühlt. Es ist möglich, daß sie auch noch mo. gen das Bett hüten muß. Sobald sie wieder besser auf dem Posten ist, wird sie sich mit Ihnen bekannt machen. Wollen Sie gleich auf Ihr Zimmer gehen? Bitte, ich werde Sie führen!“

628 11 (Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Die Gemeinde-, Armen- und Feuerlöschkassen-, sowie die Schul- und Kirchenanlagen-Rechnungen auf das Jahr 1912 liegen für die Beteiligten vom 30. Juli d. J. bis 4 Wochen lang während der Geschäftsstunden im Amtszimmer des Gemeindevorstandes zur Einsicht aus.
Bretnig, am 29. Juli 1913.

Der Gemeinderat.

Grundstücks-Versteigerung!

Infolge Ablebens des Ortsrichters Friedrich Traugott Kunath, dessen Grundstück Ortsl.-Nr. 70 für Bretnig mit noch anstehendem ca. 2 1/2 Hektar schönem Wald, sehr günstig im Orte und ca. 3 Hektar Land am Kommunikations-Wege gelegen, zu Baustellen passend, enthaltend ein Gesamtareal von 13 Hektar 40,9 Ar, und das am 15. Juli 1913 dem Gutsbesitzer Adolf Kunath für 33800 Mark zugeschlagen worden ist, ist behufs Erbauung ein Mehrbietungs-Termin auf

Donnerstag den 31. Juli 1913

von vorm. 11 Uhr an festgesetzt. Der Zuschlag erfolgt punkt 12 Uhr mittags. Verkaufsbedingungen erteilt im Voraus Ortsrichter Bernhard Pehold.
Die Erben.

Telefon 250 **Wiener Café.** Telefon 250

Habe die Vertretung der

Naturwein-Vertriebsgesellschaft m. b. H.
Bingen am Rhein

für Ramenz und Umgegend übernommen. Sämtliche Weine sind garantiert naturrein. Zu Originalpreisen stets zu haben.
Ramenz, Postenstraße 4. E. Karisch.

Billigste Chauffeur-Ausbildung

nachweisbar nur in der

Dresdner Chauffeur-Schule, G. m. b. H.

Borsbergstr. 39, Dresden-N., Kurs 150.
Prospekt und Auskunft kostenlos.

**Ginkochapparate,
Einnachegläser,**

sowie alle Zubehörteile empfiehlt

Georg Horn, Mechaniker.

Bruno Nitzsche

Klempnerei Bretnig

empfeilt sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:
emalliertes, gusseisernes

Koch- und Küchengeschirr,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verzinnete und lackierte Blechwaren, Lampen sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schöpftöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre.

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen,
sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigst ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Gardinen Vitragen
Vitragen-Kanten
Rollospitzen
Weisstickerieien

empfeilt das Spezialgeschäft von

Ida Müller, Pulsnitz, Schloßstr. 123.



Zur jetzigen Jahreszeit

empfehle ich mein großes Lager in

Schwarzen u. farbigen Schuhwaren

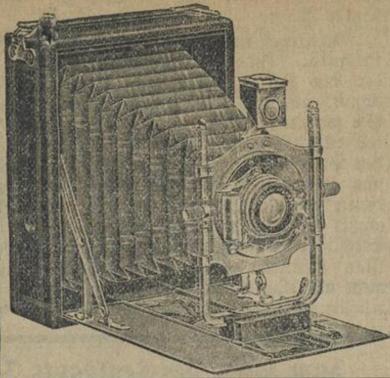
(nur prima Qualitäten, das

neueste in Farbe und Form)

zu billigsten Preisen.

Bitte, beachten Sie meine Schaufenster.

Hochachtungsvoll **Max Büttlich.**



**Photographische
Apparate**

sowie sämtliche Chemikalien und Bedarfsartikel empfiehlt

Fritz Thieme

Drogerie,
Arnsdorf i. S.

Diamant
Keine Versandhausware
zu besichtigen bei:
Fahrräder
prima Qualitätsmarke
sehr preiswert



Georg Horn, Mechaniker

Landwirte

verwenden zur Aufzucht und Mast der Schweine und Kälber nur noch meine als ganz vorzüglich erprobte

Kraft-Lebertran-Emulsion
„Kraffin“

„Kraffin“ ist ferner ein vorzügliches Vorbeugungsmittel gegen Krankheiten, Knochenbrüchigkeit, Knochenweiche u. s. w.

Wer einmal „Kraffin“ gebraucht hat, wird „Kraffin“ stets verwenden.

„Kraffin“ befördert die Mast und hebt die Fresslust, schützt vor Krankheit und Krümmwerden der Schweine, ist ein Nähr- und Kräftigungsmittel 1. Ranges.

„Kraffin“ hat einen hohen Gehalt an Lebertran, phosphorsauren Salzen, Kalksalzen u. s. w. und kommt in großen Flaschen a 1.25 Mk. in den Handel.

„Kraffin“ ist nur zu beziehen durch die **Löwenapotheke Pulsnitz.**

Billigste Bezugsquelle in allen Sorten Lebertran, Maschinenöl und Fett.

1 **Sammt-Tasche** mit Inhalt ist am Sonntagabend von der Quelle bis zur Niederschule verloren worden. Abzugeben gegen Belohnung in der Erp. d. Bl.

Gefunden ein Bund kleiner Hauschlüssel und ein Hauschlüssel. Abzub. im Gemeindeamt.

1 **Hauschlüssel** vom Oberdorf bis zu Käfers verloren worden. Zu erfragen in der Erp. d. Bl.

Weber, Schererinnen und Vorarbeiter
sucht **Joh. Gottfr. Schöne,**
Großröhrsdorf.

Zur gefl. Beachtung
Den geehrten Bewohnern von Ramenz u. Umgegend gebe ich hiermit zur Kenntnis, daß mir die von Herrn H. Borgmann bisher innegehabte Genehmigung zur Ausführung der

Kammerjägererei
behördlich übertragen wurde. Mit der praktischen Ausführung vollständig vertraut, werde ich alle mir erteilten Aufträge gewissenhaft erledigen. Bei brieflicher Bestellung gebe umgehend Nachricht.
Hochachtungsvoll
Bernhard Wagner,
H. Borgmanns Nachf.,
Ramenz, Moltkestraße 6 Nähe der Königstreu.

Scheuere mit Henkel's Bleich-Soda.

Müde Augen Bewährtes Mittel zur Stärkung der Sehkraft
„Fluco's Augenstärk-Essenz“
Flasche 50 Pf. bei **Cheod. Horn, Drog., Bretnig.**

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, rosiges, frisches Aussehen und blendend weisses Teint, der gebrauchte

Stedenpferd-Seife
(die beste Pflanzmilch-Seife)

a Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht **Dada-Cream**
welcher rote und rissige Haut weiß und weich macht. Tube 50 Pf. bei **Cheod. Horn**

Flechten
nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,
offene Füße
Hautausschläge, skroph. Ekzeme, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztl. empfohlene

Rino-Salbe
Frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mk. 1,15 u. 2,25.
Man achte auf den Namen Rino und Firma **Rich. Schubert & Co., Weinöhl-Dresden.**
Zu haben in allen Apotheken.

Guruschuhe
und Stiefel in verschiedenen Sorten.
P. Max Haufe, Dammsstr.

Dresdner Schlachtwirtschaft
vom 28. Juli 1913.

Zum Auftrieb kamen 3462 Schlachttiere und zwar 613 Rinder, 766 Schafe, 228 Schweine und 228 Kälber.

Die Rinder stellten sich für 50 Kilo in Markt wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 51-53, Schlachtgewicht 96-98; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 50-52, Schlachtgewicht 91-92; mittlere Mast- und gute Sauen: Lebendgewicht 51-53, Schlachtgewicht 92-97; mittlere Mast- und gute Sauen: Lebendgewicht 50-54, Schlachtgewicht 96; Schafe 100-102 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 61-62, Schlachtgewicht 79-80.

Es sind nur die Preise für die besten Sorten bezeichnet.



Nr. 29. Praktischer Wegweiser für alle Zweige des wirtschaftlichen Lebens, Gartenbau, Hauswirtschaft, Landwirtschaft, Spiel und Sport.

1913.

Zur Unterhaltung und Belehrung jeder Familie in Stadt und Land.

Er erscheint jede Woche.

Er erscheint jede Woche.

Verwendung von wurmförmigem und Fallobst.

(Nachdruck verboten.)

Alles Fallobst und solches, das von Insekten angebohrt und daher minderwertig wird, läßt sich verwenden. Das Fallobst, Äpfel und Birnen, vermischt mit Mohrrüben, ein gutes Gelee zum Brotaustrich, der bei den hohen Butterpreisen willkommen ist. Die Falläpfel und Birnen zu 250 Gramm Möhren auf 500 Gramm Obst werden, ungeschält in Viertel geschnitten, Madiges und Faulles entfernt, aufs Feuer gesetzt. 10 Kilo Obst, 5 Kilo Möhren, Wasser, das überstehen muß, wird alles ganz zerlegt, dann der Saft durchgepresst, und gewogen. Auf 5 Kilo Saft 3 Kilo Zucker. Letzterer kann auch durch Sirup ersetzt werden. Diesen Zucker oder Sirup kocht man, schäumt gut aus und gießt es in 3 Liter und den von 5—6 Zitronen dazu, kocht bis es geliert, was in bekannter Weise mit einem Tropfen auf einen kalten Teller probiert wird.

Ein feineres Verfahren für kleine Mengen ungeschälter unreifer Äpfel und Birnen, die zur Aufbewahrung noch nicht ausgereift sind, ist folgendes: Die Äpfel werden ungeschält zerschnitten und die Kernhäuser entfernt. Nun preßt man die rohen Äpfel mit einer Presse zu glatter Masse zusammen, oder zerreibt sie auf der Apfelpresse. Auf 500 Gramm Apfelmarmelade gießt man einen Liter Wasser, deckt den Napf, darin sich befindet, zu und läßt über Nacht (12 Stunden) stehen. Dann seigt man alles durch. Auf jedes Liter der Masse 500 Gramm weißen Zucker, die Mischung aufs Feuer, läßt 8 Minuten kochen, schäumt sorgfältig ab, — läßt 10 Minuten stark aufkochen. Abtühlen lassen und durch ein Sieb filtern. Die Flaschen kann man im Weck oder im Heutopf noch 25 Minuten sterilisieren. Ferner kann man aus Fallobst, Obst- und angefaultem Obst einen ganz guten

Hauseisig bereiten. In ein Fäßchen oder eine Bütte, die in der Nähe des Herdes stehen muß, tut man das zerschnittene Fallobst und übergießt es mit kochendem Wasser, das überstehen muß. Auf 30 Liter Innenraum der Bütte verteilt man dann einen gestrichenen Teller voll Sauerteig und eine Flasche Apfelwein, auch können Bier- und Weinreste darauf gegossen werden. Nach 3 bis 4 Wochen ist der Essig gegoren und seigt man die Flüssigkeit durch einen wollenen, sehr sauberen Filzbeutel in ein reines Fäßchen. Größte Sauberkeit ist bei der Prozedur Bedingung des Gelingens. Ist der Essig im Faß, wird dieses zugespundet, und nach 6 Wochen ist der Essig klar zum Abfüllen auf Flaschen oder Steinkrüge, die gut gespült und getrocknet mit neuen Korken gut zu schließen sind. Bütte und Fäßchen sind sehr gut vom Hefeanlag zu reinigen. Die abgesetzte Hefe kann zu neuer Auflage statt Sauerteig in die Obstbütte kommen. Man kann dem Abfallobst auch ein paar Tomaten zufügen, auch abgefallenes, halbreifes Steinobst, wie Mirabellen, Aprikosen usw. Der Obstessig wird besonders gern von den Ententeuten mit Wasser gemischt bei der Hitze getrunken.

Matta. 2.

gleicher Weise bereitet man Himbeer-, Brombeer- und Johannisbeereis. Aprikosen-, Pfirsich-, Reineclaudeis macht man aus dem zerkochten Brei der abgeschälten und entkernten Früchte, in gleicher Weise wie das Beereis. Zu Zitroneneis, Mandarinen- und Apfelsineneis verwendet man vorzugsweise den Saft dieser Früchte. Für Ananaseis reibt man die geschälte Frucht auf dem Reibeisen und gibt sie zu dem wie oben angerührten Zucker. Zu Vanilleeis läßt man über dem Feuer in 1 Liter süßer Sahne eine Stange Vanille ausziehen, seigt dies durch und süßt nach Geschmack, quirlt mit 8 Dottern ab und macht es in die Gefrierbüchse. Zu Kaffeeis läßt man 125 Gr. fein gemahlene Kaffee im Mullbeutel mit der Sahne kochen, würzt mit etwas Vanille. Süßen nach Wunsch. Schokolade läßt man in der Sahne zergehen. Für 4 Personen würde das Maß von einem Liter Flüssigkeit das Richtige sein, und dementsprechend ist der Zucker zu rühren; also statt 375 Gr. etwa 190 Gr. Zucker auf 1 Liter Beerenmark usw.



Fruchteis von Walderdbeeren.

(Nachdruck verboten.)

2 Liter frischer Walderdbeeren streicht man durch ein Sieb. 375 Gr. Hutzucker hat man in dessen mit etwas kaltem Wasser kalt zu einem dicken, glatten Schneestropf gerührt und den Saft einer großen oder eineinhalb kleinerer Zitronen dazu gedrückt; dann das Erdbeermark dazugegeben und tüchtig untereinander gerührt. In die Gefrierbüchse tun, gut von Zeit zu Zeit abspachteln. Hat man keine frische Frucht, so nimmt man das zu Gefrierzwecken käufliche Fruchtmark oder Marmelade und verfährt im übrigen wie oben. In



Der Hausgarten.

Zur Ernte von Pfirsichen und Aprikosen. Beim Versand so zarter Früchte, wie Pfirsiche und Aprikosen, ist besondere Vorsicht geboten. Hier empfiehlt sich Einzelpackung. Man läßt sich Kisten mit flachen Einsätzen anfertigen, die in kleine Fächer eingeteilt sind; in jedes Fach kommt nur eine mit Seidenpapier umwickelte Frucht, die ringsum bis zur vollen Ausfüllung des Faches mit Holzwole umgeben wird.

Blattläuse an Pfirsichen. Wenn das Besprühen der Pfirsichbäume mit Tabakwasser nichts nützt, so kann man dieselben räuchern. Es geschieht dies am besten mittels der in der Bienen-

wirtschaft allgemein angewendeten Räucheranne, in die man Tabakblätter mit möglichst viel Rippen bringt. Auch nach dem Besprühen mit einer ziemlich konzentrierten Schmierseife-Lösung wird das Ungeziefer bald verschwinden. Ebenso sollen auch Zacherlin und Insektenspulver bei der Vertilgung der grünen Blattläuse ganz gute Dienste tun.

Der Goldkäfer und dessen Raupe sind arge Schädlinge der Obstbäume. Eigentlich kann dieser Schädling nur an vernachlässigten Obstbäumen auftreten, denn die oft faustgroßen Raupennester, in welchen die jungen Käupchen überwintern, sieht man nach dem Blätterabfall sehr genau und kann selbige un schwer vernichten. Die, wenn ausgewachsen, bis 3/4 Zentimeter langen, schwarzgrauen, braunbehaarten, mit roten Längslinien und weißen Seitenflecken gezeichneten Raupen fangen schon im ersten Frühjahr an, die Raupennester auszudehnen und alles junge Laub abzutreffen. Des Nachts ziehen sie sich fast immer gemeinsam in das vergrößerte Nest zurück, da sie bis zur letzten Häutung gesellig leben. Anfang Juni verpuppen sich die Raupen einzeln in ein dichtes Gewebe an Bäumen, Hecken usw. Die Puppe, welche sich bei Berührung lebhaft bewegt, ist grau-schwarz. Nach 3 Wochen Puppenruhe entsteigt derselben ein weißer, mit rostgelbem Hinterleibe versehener Falter, welcher bis 250 Eier an die Unterseite der Blätter ablegt, aus denen schon im August die jungen Käupchen austriechen, die sich später, wie oben angegeben, einspinnen. Die Vernichtung geschieht am besten durch Einsammeln und Verbrennen der Nester, Abfuchen der gelben Eierhäufchen von den Blättern im Juli und Zerdrücken der ausgekrochenen Käupchen.

Beim Bohnenpflücken benutze man nur Daumen und Zeigefinger. Wer durch unverständiges Ausreißen den jungen Ansaß mit wegnimmt, hat doppelten Schaden, da er seine Erträge im voraus vermindert und die kleinen Böhnchen nicht verwenden kann. Ein öfteres Abfuchen der Bohnensböcke ist nötig, wenn die grünen Schoten nicht hart und holzig werden sollen.

Der beste Dünger für Spargel ist tierischer Dung. In Braunschweig, wo die Spargelkultur am höchsten steht, pflügt man die Spargeläcker dreimal mit Stallmist von jedesmal 250 Meterzentner pro Hektar zu düngen. Will man gleichzeitig künstlichen Dünger anwenden, so nimmt man 2 Meterzentner schwefeläures Kali, 2 Meterzentner Chlorsalpeteter, 2 Meterzentner Superphosphat und 10 Meterzentner Mergel pro Hektar. Die künstlichen Dünger werden schwach untergraben und unterhackt.

Kopfsalat für Herbst und Spätsommer sät man anfangs Juli, in 14 Tagen bereifbar, in 6 Wochen Köpfe und dann ist es Ende August, Anfang September, wo der Salat schon weniger schießt. Salat für den September, Oktober und November sät man später, etwa vom 20. bis 30. Juli. Gute Düngung, guter Boden, trockene Behandlung des Bodens, fleißiges Jäten sind Hauptsache.

eine flüssige Düngung sehr zu empfehlen, denn je fetter der Salat hat, desto zarter und größer wird er. Für den Sommer und Herbst ist Troktopf, braun und gelb, sehr zu empfehlen, im Spätherbst deutscher Unbergleichlicher unverwiltlich.

Mißlungenen Gurkenpflanzen. Die Gurke verlangt zu ihrem Gedeihen einen tiefgelockerten und nahrhaften Boden und dann vor allem noch eine feuchtwarme Witterung. Wenn letztere fehlt, ist bei Gurken nur selten auf eine befriedigende Ernte zu rechnen; ist die Witterung aber kalt und stehen die Gurken ohnedies noch auf keinem gelockerten und nahrhaften Boden, treiben sie nur kurze Ranken, zeigen sie kein rechtes Leben, oder ist ein großer Teil von ihnen schon im Absterben begriffen, so ist es gewöhnlich besser, nicht mehr auf die Gurken zu rechnen, sondern die betreffenden Beete mit einer anderen Gemüseart zu bestellen. Im Juli kann man auf sie noch Pflanzen von Frühkohlrabi, Frühtraut, Frühwirsing, Rosenkohl, Salat, Winterendivien Porree, Winterkohl bringen, und säen kann man: Speiserüben, wie Schneeball-, Wilhelmsburger, schwarze runde und andere Rübenorten mehr. Gegen Ende Juli und im August kann man auch schon wieder an das Säen von Kaplinschen gehen.

Wo die Rosenknospen durch Fröste gelitten haben, empfiehlt es sich, alle Zweige, die ihre Knospen abgestoßen haben, sofort um mindestens ein Auge zu entspitzen, damit der Austrieb ein kräftiger werde. Im vorliegenden Falle ist augenblicklicher Verlust späterer Gewinn.

Chrysanthemum in Obstbäumen. Bei jungen Obstbäumen kann man den noch freien Raum durch andere Pflanzen ausnutzen und dazu Chrysanthemum verwenden. Es ist bei allen Zwischenpflanzungen aber darauf zu achten, daß die Bäume nicht von den Zwischenpflanzen unterdrückt werden. Zwischen Baum und anderen Pflanzen muß Raum genug vorhanden sein; des weiteren ist darauf zu achten, daß die von den Zwischenpflanzen dem Boden entzogenen Nährstoffe durch kräftigere Düngung dem Boden ersetzt werden.

Die Jakobslilie. Wir haben außer den schönen Amaryllisblumen, die jetzt fast in allen Farben erscheinen, auch noch Gewächse, die vom Laienpublikum oftmals mit Amaryllis verwechselt werden. Zu diesen gehört hauptsächlich die Jakobslilie, Sprekalia formosissima eine bekannte Art unter den Sprekelien. Sie stammt aus Südamerika, ihre sammetweichen Blumen sind von leuchtend feurigerer Färbung. Die Kultur dieser Pflanze ist einfach und ähnlich wie bei den Amaryllisarten. Von schöner Wirkung ist die Jakobslilie auf dem Blumentische, zwischen anderen Pflanzen, aber nicht einzeln stehend, weil jede Zwiebel nur eine, selten zwei bis drei Blumen bringt und die Blätter erst später erscheinen. Für Zimmer- und Treibkultur ist sie stets gut und passend zu verwenden.

Spiel und Sport.

Die Photographie, ein nützlicher Sport für die Jugend.

(Nachdruck verboten.)
Wie soll ich meinen lebhaften Knaben in seinen freien Stunden beschäftigen? fragt man eine Mutter und sucht nach einer fesselnden Unterhaltung für den so schwer zufriedenzustellenden Sohn. Mit Spaziergang und Spielen allein begnügt sich der Junge nicht mehr und lesen soll er auch nicht immer. Er wendet alsdann in den meisten Fällen sein Interesse irgend einem Sport zu. Das Radfahren übt wohl auf das junge Gemüt die meiste Anregung aus, daneben kommt aber gleich die Photographie. Der Besitz einer photographischen Apparates wird von den meisten Knaben zwischen zehn und fünfzehn Jahren angestrebt. Verständige Eltern werden ihren heranwachsenden Söhnen den Zeitvertreib mit dem Anfertigen von Bildern gerne gestatten. Sie interessieren selbst sich lebhaft für das Gelingen und die Ausführung der Photographien. Heutzutage erhält man schon um wenig Geld einen photographischen Apparat. Freilich ist damit nicht gut feien, aber es kommt trotzdem vor, daß man mit wohlfeilen Objektiven dennoch hübsche Aufnahmen machen kann. Es ist aber alsdann mehr oder weniger Zufallsache. Anfänglich wird der Knabe oder das junge Mädchen manchmal unmutig, wenn die ersten photographischen Versuche mißlingen. Lebhaft und unruhige Kinder werden bei der Entwicklung und dem Fixieren manchmal Mißgriff zuerst machen. Es ist das jugendliche Ungefühls und die Ungeduld, welche dem Erfolg hindernd im Wege stehen. Wer bedächtig zu Werke geht und besonnen handelt, wird leichter zum Ziele gelangen. Nach einiger Zeit und einiger Übung werden bald die Photographien hübsch ausfallen und die jungen Amateure werden ihre große Freude daran haben. Es gibt kaum einen anregenderen und hübscheren Zeitvertreib, als das Photographieren. Freilich ist der Sport ein wenig kostspielig, aber er ist dabei auch wenig gefährlich, was für manche Eltern von Bedeutung ist in Anbetracht ihrer waghalsigen und unternehmungslustigen Sprößlinge. Die Photographie wirkt bildend auf den Charaktersinn der Jugend. Auch hält sie unmerklich zur Ordnungsliebe, zur Geduld und zur Aufmerksamkeit an. Nicht allein die Aufnahme der Bilder an sich, sondern auch die Entwicklung derselben, das Negativ- und Positivverfahren halten den jugendlichen Geist in Spannung. Schließlich erfordert auch das Fertigstellen der Photographien Geschicklichkeit und Geschmac und hier kann wiederum Pünktlichkeit und Ausdauer bei dem Kind betätigen. So wirkt die Amateurephotographie als eine der anregendsten Unterhaltungen zugleich erzieherisch. Freilich darf ihr nicht mehr Zeit widmet werden, als nach dem Bewältigen der Schularbeiten übrigbleibt. Gewissenhafte Schüler werden ihre Aufgaben bei Ausübung des Sportes

Wildunger „Helenenquelle“

altbewährt bei Nieren- u. Blasenleiden, Harnsäure und Eiweiß. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken wegen ihres günstigen Natrium- und Kalkgehalts in erster Linie zu empfehlen. Für werdende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für die Knochenbildung von hoher Bedeutung. — Die Helenenquelle ist die Hauptquelle Wildungens u. steht in ihrer

überaus glücklichen Zusammensetzung einzig in der Welt da. Daher ist Vorsicht gegenüber allen Empfehlungen von Ersatzmitteln geboten. Schriften frei durch Fürstliche Wildunger Mineralquellen A.-G., Bad Wildungen. 1912: 14 327 Badegäste und 2 245 831 Flaschenversand. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Grenzlinien.

(Nachdruck verboten).

Motto:
Mineralia crescunt, plantae crescunt et vivunt,
animalia crescunt, vivunt et sentiunt.
Linné, Systema naturae, 1735.

Die Natur legte in die Seele des Menschen einen Sinn, dessen weittragende Bedeutung oft schändlich verkannt wird, den Sinn für Ordnung. Ohne ihn bliebe uns die Welt ein Chaos, und nur dank ihm findet der Mensch sich im All zurecht. Und das mag männiglich wohl die Hauptsache sein. Der Ordnungsliebende teilt die Menschen seiner näheren Umgebung ein nach den Graden der Verwandtschaft und Bekanntschaft, und die ihm fremden gruppiert er in Nationen und Rassen. Er teilt die ganze Erdoberfläche in Länder und Provinzen und nennt diese Aufteilung die „göttliche Weltordnung“. Er registriert seine eigenen Gedanken und Gefühle nach Art und Stärke und gruppiert sie in Ordnungen und Unterordnungen. Und wenn er mit alledem fertig geworden, dann schaut er sich um in der Natur, um auch über deren Reiche seine ordnende Hand gegenwärtig auszustrecken.

Denn der Ordnungsliebende fühlt sich erst wohl und behaglich, wenn er die ganze Welt um sich herum in Klassen, Familien und Ordnungen gebracht hat, sie einschachteln konnte in ein System von Systemen. Wenn ihm dies mit unsäglicher Mühe gelungen, wenn er alles Getier um sich herum einregistriert hat, wenn er jedem Pflänzchen einen Zettel umgehängt, auf dem Name, Art, Ordnung und Familie fein säuberlich verzeichnet stehen, wenn alle Familien und Klassen scharf von einander abgegrenzt sind und jede ihr Plätzchen im

System gefunden, also, daß es in der lieben Gotteswelt ausschaut wie in der Aktenkammer eines Notars, dann ist er glücklich und befriedigt. Sein Ideal, dem nachzustreben er nicht müde wird, ist Herr Carolus Linnæus, der schwedische Held, der die ganzen lieblichen Blumen in sein berichtigtes System sperrte und selbst keine Freunde in Klassen und Kategorien teilte.

Grenzlinien! Wohl mögen sie brauchbar sein, um eine Tiergruppe von einer anderen zu scheiden, eine Pflanzenfamilie von einer zweiten zu trennen. Doch wenn die Menschen

Eine unentgeltliche Mitteilung von unschätzbarem Werte.

Klingt seltsam, ist aber wahr.

Wie doch die Unterhaltungen, die man bisweilen im öffentlichen Verkehr hört, interessant sind! Das folgende Gespräch entspann sich zwischen zwei Arbeitern in einer Straßenbahn in München: Ich habe Betulich wieder zur Arbeit gehen sehen. Das ist unmöglich, da ich ihn erst Sonnabend besuchte, als seine Schmerzen geradezu furchtbar waren. Die Ärzte sagten, er hat Ischias oder Rheumatismus oder etwas ähnliches, und zwar in der schlimmsten Form. Wölgla erweide muß er wochenlang das Bett hüten. Dann haben sich die Ärzte getrennt, denn als ich von der Arbeit kam, habe ich ihn gesehen und er sagte mir, daß er sich niemals zuvor besser gefühlt hätte. Sagen ist glauben, aber ich kann es nicht eher glauben, bis ich ihn selbst gesehen habe. Was hat er denn getan? Er sagte mir, daß ihm ein Mittel geholfen hätte, von dem er in einer Zeitung gelesen habe, und da auch meine Frau an Rheumatismus leidet, fragte ich ihn nach dem Mittel. Es sind Kephaldol-Tabletten, welche zu einem niedrigen Preise in jeder Apotheke erhältlich sind. Man nimmt am besten zwei auf einmal und alsdann eine weitere Stunde, bis die Schmerzen verschwunden sind. Er sagt, daß ihm dieses Mittel auch hilft, und wenn es meiner Frau nicht hilft, meine er, wird er mich Sonnabend verhalten.

nicht vernachlässigen. Jedenfalls müssen auch die Eltern darauf sehen, daß das Lernen nicht dabei unterläßt. Auf der Ferienreise ist der photographische Apparat so recht am Platze. Mit Lust kann man die Aufnahmen schöner Gegenden und Plätze machen. Die Bildchen bilden noch nachher den Gegenstand der freundlichsten Erinnerung und liefern Stoff zu Unterhaltung. Wenn man nach Jahren so eine Photographie zu Hand genommen, ist es uns, als ob leise eine vertraute Stimme zu uns spräche „Weißt du noch?“ Da wird auf einmal längst Vergessenes wieder lebendig und heitere Erlebnisse, vergnügliche Stunden gehen an unserm geistigen Auge vorüber. — Die Photographie als ein nützlicher Sport für die Jugend wird immer mehr gepflegt werden. Mit der Vervollkommnung der Apparate und der Verbesserungen zur Photographie wächst die Zahl der Amateurphotographen. Mit der Freude am Erwerb kommt die Lust, noch mehr und noch besseres zu leisten. Bei der Anschaffung eines Apparates, über die Eltern weniger auf elegante Aufmachung als auf ein brauchbares, scharfsichtiges Objektiv sehen sollten, möchte ich noch einen Wink geben. Ein Lehrbuch zur Photographie, das im besten Lehrbuch die Übung und Erleichterung, aber dennoch ist für jeden Neuling Dr. Wogels Taschenbuch für praktische Photographie in hohem Werte. In diesem Taschenbuch sind erdverderlichen Ratsschläge für Anfänger und die nützliche Fingerzeige gegeben. Das ganze Buch ist technisch erläutert in leicht faßlichen Darstellungen mit Illustrationen. Rezepte zur Herstellung der verschiedenen photographischen Materialien, Papiere, Platten und andere Bedarfsartikel sind beigefügt. Das statische Buch ist jedem Interessierten an der Photographie hat, wärmstens empfohlen.
Charlotte Meyer.

Rätsel-Ecke.

Schach-Aufgabe.
Von A. Stabenow in Berlin.
Schwarz.
a b c d e f g h
1
2
3
4
5
6
7
8
a b c d e f g h
Weiß.

Bilderrästel.

Verzierbild.

Wo ist der zweite Junter?

Worträstel.
Kennt ihr, vor Frost und Sonnenschein
Geschützt, ein Häuschen, zart und klein?
Kennt ihr die wundervolle Stadt
Die tausend solcher Häuser hat?
Sie ist mit Garnison besetzt,
Die täglich ihre Waffen wegt;
Sonst treibt sie reich Gewerbe, es blühen
Welt ihre reichen Kolonien,
Und alle Zölle ein und aus
Führt sie als süßes Gut nach Haus. —
Sie lehret uns, daß edle Triebe,
Daß stiller Fleiß und Ordnungsliebe,
Daß Treu' und Ehrfurcht vor dem Throne
Am liebsten unterm Strohdach wohnen.
Gebel.

Palindrom.
An ein gewaltiges Werk der Neuzeit erinnert mein
Name —
Rückwärts gelesen versteht er in homerische Welt.

Logogriph.
Mit F in Gruben und Kertern,
Mit S in Stuben und Ertern,

Mit K über Stecken und Feuern,
Mit N hinter Decken und Scheuern.

Scharade.
Nach welcher Stadt des Erzgebirgs
In Sachsenland ich wandere?
Wenn du die erste Silbe fühlst,
Schreist du gewiß die andre.

Auflösungen der Rätsel
aus voriger Nummer:

Kryptogramm.
„Die Sonne Homers lächelt auch uns.“ (Abwechselnd unten und oben von rechts nach links zu lesen.)

Bilderrästel.
Ein Mädchen macht keinen Tanz.

Worträstel.
Ein Mandeleffer.

Königszug.
Wie doch die Habgucht sich betrügt:
So mancher ist unreise Beeren
Aus Furcht, wenn sie erst schmackhaft werden,
Daß sie alsdann ein anderer krieget.
Trojan.

Anagramm.
Roma. — Amor.

Scharade.
Weineld.

Verzierbild.
Bild auf den Kopf stellen; zwischen den rechten Bäumen wird dann das Gänselejet sichtbar.



Grenzen ziehen wollen zwischen den „Naturreichen“ selbst, dann spottet die Allmutter Natur der Pygmäen. „Zwei Reiche sind es, in die alles eingeordnet werden muß, das der Lebenden und das der leblosen Materie.“ Also lehrte man es uns.

Schon hier verweisen sich die Linien. Denn, was nicht lebt, kann auch nicht wachsen. Mineralsubstanzen aber können wachsen in bestimmten Richtungen, nach bestimmten Gesetzen. Das Kristallisationsvermögen umschließt die Wachstumsgesetze der Gesteine. Was nun? So führen die Thesen mit ihren Konsequenzen ins Uferlose.

Und dennoch gilt sie uns als eine in sich abgeschlossene Welt, die Welt der lebenden Materie. Einst teilte man sie in drei Reiche, ins Menschen-, Tier- und Pflanzenreich. Dann stellte man die Menschen an die Spitze der Tiere und schied nur noch Tiere von Pflanzen. Doch auch diese Trennung erweist sich mit der Zeit als undurchführbar. Wo liegen die Unterschiede zwischen beiden?

Mag man absehen von den auf der untersten Stufe stehenden einzelligen Urtierchen, die noch nicht erkennen lassen, welchem „Reiche“ das Lebewesen einzureihen ist, gleichwie der Embryo im Mutterleibe in den ersten zwei Monaten noch kein Geschlecht erkennen läßt. Feste Urwesen blieben auf der untersten Stufe einer aufwärtsstrebenden Entwicklung stehen, und müßiges Spiel deutet mich die Frage nach ihrer „Zugehörigkeit“.

Doch auch zwischen den „wirklichen“ Tieren und Pflanzen bestehen keine gewichtigen Unterschiede. Zwei Grenzweiler führte man auf und zog durch sie die Scheidelinie, die Empfindlichkeit und Beweglichkeit der Tiere, denen die unempfindlichen Pflanzen, die keine Eigenbewegung kennen, gegenüberstehen. Allein die Empfindlichkeit der niederen Tiere ist so gering, daß sie meist unterhalb der Grenze des Bewußtseins liegt und Reizwirkungen oft kaum wahrnehmbar sind, während andererseits die Mimose ihre Blätter zusammenschlägt, wenn eine Hand sie berührt. Ist dies nicht auch ein Zeichen des Schmerzes, des Unbehagens?

Was wissen wir überhaupt vom Wesen des Schmerzes? Nur an uns selbst können wir uns seine Erscheinung klarmachen; bei allen übrigen Lebewesen aber versuchen wir, aus den Wirkungen des Schmerzes auf ihn selbst rückschließend, ihn zu begreifen, und darum messen wir seine Stärke an diesen Folgeerscheinungen, so weit sie mit den am eigenen Körper gemachten Beobachtungen übereinstimmen. Doch das retrospektive Verfahren ist ein sehr zweifelhaftes Verfahren, und seine Resultate sind durchaus nicht immer einwandfrei. Denn wir kennen nur zwei Formen des Schmerzausdrucks, die durch die Bewegung und die Stimme gekennzeichnet werden. Leichtlich sind wir geneigt, stimmlosen Tieren ein geringeres Schmerzempfinden zuzumessen und wiederum das Schreien kleiner Kinder, welches oft nur die fehlende Bewegung ersetzen soll und rein physiologischer Natur ist, für einen Ausdruck des Schmerzes zu halten.

Angesichts solcher Umstände ist es daher zum mindesten gewagt, den Pflanzen a priori jede Empfindung abzuspochen, lediglich deshalb, weil ihnen die beiden uns bekannten Möglichkeiten für den Ausdruck des Schmerzes, die Eigenbewegung und die Stimme, abgehen. Denn andere Weseneinheiten des Schmerzes, seine Leitung durch „Nervenzellen“, seine physiologisch-biologische Bedeutung, sind Pflanzen und Tieren gemeinsam. Nur daß in der Pflanze alle Zellen als Nervenzellen fungieren können.

Man verlege das Ende einer Wurzelspitze

vorsichtig mit einer spitzen Nadel und beobachte die Wirkung an Querschnitten unter dem Mikroskop. Nur eine Zelle wurde durch die Nadel zerstört, aber auch in der Nachbarzelle hat sich der Protoplast zusammengezogen und von der Zellwand losgelöst, und so fort in der dritten, vierten, fünften Zelle . . . immer weiter, in jeder etwas weniger — ein Bild, das der Leitung des Schmerzes in den Nervenbahnen des Tierkörpers wohl entsprechen mag.

Ein gleiches gilt für die physiologische Bedeutung des Schmerzes, die vornehmlich darin besteht, daß von dem bedrohten oder verletzten Gliede dem Körper eine Warnung zuteil wird, bezw. eine eingetretene Verletzung angezeigt werden soll. Wiederum ritze man ein Wurzelende ein wenig an und gebe der Pflanze alsdann Gelegenheit, sich von der Verwundung in Ruhe zu erholen. Bald wird man beobachten können, daß die Wurzel beim weiteren Wachsen an der geritzten Stelle eine Biegung macht und in einer anderen Richtung weiterwächst, um aus der gefährlichen Gegend fortzukommen. Schnell gebildete leichte Gewebe, die fürerst nur den Zweck haben, die offene Wunde abzuschließen, um einer Infektion vorzubeugen, schieben sich über die verletzte Stelle — nicht anders als am Tierkörper auch.

Ist es angesichts solcher Erscheinungen wirklich noch angängig, der Pflanze jede Empfindung abzuspochen und Wachstumsrichtungen, die Stellung der Blätter zum Lichte, das Öffnen und Schließen der Blüten u. a. m. auf physikalisch-chemische Reize zurückzuführen? Es ist noch nicht 300 Jahre her, als Descartes eine gleiche Theorie auch für die Tiere aufstellte, eine Theorie, die in der mechanistischen Weltanschauung ausklingt, von der Goethe behauptete, daß sie so grau, kümmerlich und totenhaft wäre, daß man Mühe habe, seine Gegenwart auszuhalten und vor ihr, wie vor einem Gespenst zurückzuschauere.

(Schluß folgt.)



Enid.

Roman von Martin Bauer.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Diese Allee, die zumeist aus Akazienbäumen bestand, war Baron Bernbalds Stolz und zur Zeit der Blüte, wenn es wie dichter Schnee auf den Baumkronen lag, wenn unzählige Bienen sich's in diesem duftigen Schnee wohl sein ließen und heraufschender Wohlgeruch sich weithin ausbreitete, konnte man diesen Stolz begreifen. War die Blütezeit, wie jetzt eben vorüber, so wäre es schwer gewesen, den Vorzug dieser Allee herauszufinden. Myra behauptete sogar, Akazienbäume seien langweilig und undankbar, sie bekommen das Laub spät und werfen es frühzeitig ab, den größten Teil des Jahres sähen sie trift und armselig aus. Sie hatte wohl nicht ganz unrecht mit dieser Ansicht, trotzdem stand sie damit in Radom sehr vereinzelt da, der Papa liebte nun einmal gerade diese Bäume, Tante Adele hatte wenig eigene Ansichten, und wenn sie sie hatte, sprach sie sie selten einmal aus, und Enid — nun Enid war ein Kind und vergötterte alles, was dem Papa Freude bereitete.

Heut hatte Enid für diese geliebten Bäume, von denen sie jeden einzelnen zu kennen behauptete, kaum einen Blick, still und in sich

gelehrt ging sie in ihrem Schatten dahin und doch mit allen Sinnen gleichsam in die Ferne spähend. Da, horch — Pferdegetrappel! — Gleich schlug das Herz höher, und Enid blieb stehen, um sicherer zu unterscheiden.

Gewiß, gewiß, das war der Klang von Pferdehufen im Kies — er kam endlich, endlich! Vergessen war die ganze Unruhe des bangen Erwartens, Enid sah mit glänzenden Augen ins Weite — tauchte er denn noch immer nicht an ihrem Horizonte auf? Freilich, die Biegung des Weges entzog ihn noch für eine Weile ihren Blicken, aber doch ging es heut so langsam, oh so entsetzlich langsam! Konnte er denn Miß Sarah nicht ein wenig die Sporen kosten lassen, wenn er doch wußte, daß seine Braut auf ihn wartete, der jede Minute verloren dünkte, die sie ohne ihn zu bringen mußte? Was hatte Myra gesagt?

„Junge Männer, die ihren Beruf haben, denken anders als verliebte kleine Mädchen.“

Wie leise Mißstimmung wollte es sich in ihr regen, aber „oh psui, Enid,“ schalt sie sich selbst, „wie kann man nur so schlecht sein! Sie zwang die rebellischen Gedanken nieder, und dann blieb sie ruhig stehen, um das Gerannnen des Reiters in Gebuld zu erwarten.“

Jetzt endlich fiel der Schatten eines Pferdekopfes über den Weg, nun bog der Reiter um die Ecke und — oh, der bestigen Enttäuschung, die Enid empfand — es war nur der Papa.

Es war sehr kindlich gewiß, oh, gewiß, aber sie mußte wirklich einen harten Kampf kämpfen, um sich der Tränen zu erwehren. Baron Bernbald kam langsam, behaglich, den kräftigen Braunen im Schritt gehen lassend, näher, und wie er Enid erblickte, rief er zu ihr hinüber:

„Hallo, Kleine, komm' einmal näher! Ich mir sehr lieb, daß ich Dich hier treffe, ich brauche dann nicht erst ins Haus, und es fällt mir eben ein, daß ich notwendig noch einmal nach dem Gerstenstrahl hinaus muß, der heut gehauen wird.“

Baron Bernbald nahm den leichten Strohhut ab und ließ die erhitzte Stirn vom Wind kühlen, und Enid, die währenddem herangekommen war, legte die Hand an die weichen Rüstern des Pferdes, eine Liebkosung, dieses, das die leichte Mädchengestalt zu kennen schien, sich sichtlich sehr gern gefallen ließ. „Wünschst Du etwas, lieber Papa?“ fragte Enid, wobei sie sich erstaunlich mißte, das Bittern ihrer Stimme zu verbergen.

„Was eine Bestellung an Dich, Kind! Wallroden kann nicht kommen, ich traf den Boten draußen auf dem Felde, er muß, für milienverhältnisse halber, plötzlich verreisen, er läßt sich für einige Tage entschuldigen und schickt Dir seinen Gruß.“

„Auf einige Tage verreisen und nur meinen Gruß“ — Enids Herz zog sich, wie unter einer schmerzlichen Berührung zusammen.

Der Baron, der den gemachten Eindruck durchaus nicht wahrnahm, trante indessen in allen Taschen.

„Ich muß den Wisch doch irgendwo haben, wenn Du ihn selbst lesen willst, verloren, dann

Im Nu

verschwinden alle Arten von Hautunreinigkeiten u. Hauterkrankungen wie Blättern, Mitesser, Flecken, Finnen, Pickeln, Warzen usw. durch Gebrauch der **Steckenpferd Teerschwefel-Seife** von Bergmann & Co., Frankfurt a. M. 50 Pf. Ueberall zu haben.

Hause zu, sie durfte des Papas Bestellung an Tante Abele nicht vergessen.

3ehntes Kapitel.

Die nächsten Tage waren für Enid die längsten, die sie sich erinnern konnte, je in ihrem jungen Leben durchlebt zu haben. Wie träge dehnten sich die Stunden, wie wollte der Tag nimmer und nimmer ein Ende nehmen!

Eine Beschäftigung — oh, es ist sehr leicht gesagt, und doch, wie schwer fand es Enid, ihre Gedanken, und sei es auf die Dauer einer Viertelstunde, auf irgend eine Beschäftigung zu lenken. Stets entflatterten sie ihr wieder, so sehr sie sich auch mühte, sie festzuhalten, und flogen dem fernen Geliebten nach. Wo weilte er, wann kam er wieder, und dachte er ihrer wie sie seiner? Und warum schrieb er ihr nicht eine einzige Zeile! Oh, wie gern hätte sie ihm ein Zeichen treuen Gedankens gegeben, aber durfte sie es wagen ohne seine spezielle Aufforderung?

Sie seufzte leicht, dann bückte sie sich und machte einige Stiche an der Stickerei, die sie in Händen hielt, die, beiläufig gesagt, sich

„Hm, hm — so, so, — nun, das ist ja recht hübsch,“ dann versank er in Schweigen, aus dem er doch nach einer Weile wieder auf- fuhr und die Hand auf Günthers Arm legte. „Hören Sie, lieber Sohn, Sie werden es viel- leicht sonderbar finden, aber ich meine, man muß alle Eventualitäten ins Auge fassen; wer so alt geworden ist wie ich, weiß, daß im Leben das Ueberraschende, Plötzliche eigent- lich zu dem Natürlichen gezählt werden muß. Sind da wegen Antritt des Majorats nicht irgendwelche Bestimmungen getroffen, ich meine hauptsächlich, was eine Heirat des respektiven Majorats Herrn anbelangt?“

„Nicht im Geringsten,“ jagte Graf Gün- ther, dem die Frage unangenehm zu sein schien. „Der einigte Gründer des Majorats: Eitelwolf Hellmuth Wallroden, war wohl ein vernünftiger Mann, der in seine Nachkommen das Vertrauen setzte, daß sie ihre Gemah- linnen nur ebenbürtig, im edlen Sinne des Wortes, wählen könnten. Freilich war mein Urahn auch nicht ganz frei von menschlicher Eitelkeit, und so bestimmte er, daß der jedes- malige Erbe seinen Namen Hellmuth tragen müsse. Eine kleine Spielerei, über die man nicht streng zu urteilen braucht, und ich ge- stehe, ich trage meinen alten, gleichsam ererb- ten Namen mit Stolz.“

Das Gespräch lenkte ab, man kam auf verschiedene alte und neumodische Namen zu sprechen, und Graf Günther jagte scherzend, daß er den Namen Enid zum ersten Male in seinem Leben in Radom gehört habe, daß er ihn aber sehr hübsch und wohlklingend fände, eine freundliche Bemerkung, die ihm einen dankbaren Blick seiner Braut eintrug. Damit war man glücklich von dem Thema abgekommen und kam auch nicht wieder dar- auf zurück.

Enid hatte bisher kaum daran gedacht — was gingen sie und ihr junges Glück alte, halb vermoderte Erbbestimmungen an? Heut zum ersten Male kam ihr der Gedanke, daß die plötzliche Reise ihres Verlobten wohl mit solchen Dingen in Verbindung stehen könne, und der Gedanke verursachte ihr Mißbehagen.

Glücklicherweise kam gerade in diesem Augenblicke Tante Abele mit den unvermeid- lichen Stoffproben, wie der Bogenschreiber mit dem Altenbündel unter dem Arm, und for- derte Enids Aufmerksamkeit „für fünf Mi- nuten,“ wie sie sagte, und Enid, der momentan garnichts Angenehmeres passieren konnte, wid- mete sich der Tante und ihren Angelegenheiten mit liebevollem Eifer.

Jetzt waren schon vier Tage seit Graf Wallrodens Abwesenheit verfloßen — merk- würdig fast, daß selbst der längste Tag doch endlich einmal zu Ende geht. Enid saß am Fenster, dem Fenster, von dem aus man die Allee übersehen konnte, wo doch endlich wie-

nach kurzer Zeit als am unrichtigen Platze erwiesen und ausgetrennt werden mußten.

Was für Familienverhältnisse mochten das nur sein, die ihn in Rodenhorst festhielten? Rodenhorst gehörte dem Grafen Udo Hellmuth Wallroden, einem Vetter zweiten Grades von Günther. Graf Udo war ein kerngesunder, blühender Mann, seit einem Jahre verheiratet und, wie Günther oft gesagt, sein einziger lebender männlicher Verwandter.

Sie hatte ihn einmal mit Papa über seine Familienverhältnisse sprechen gehört, und, ohne alles Interesse für Geld und Geldeswert im allgemeinen, hatte sie doch aufgemerkt, weil es eben seine Angelegenheiten waren, die da zur Sprache kamen.

„Ich habe keinerlei Erbansichten,“ hatte Günther lachend gesagt, und der Papa hatte darauf ein paar mal: „Hm, hm —“ gemacht, wie es so seine Gewohnheit war, und dann bedenklich gefragt:

„Wenn nun aber Graf Udo, welcher der derzeitige Majoratsbesitzer, ohne Hinterlassung von Leibeserben stirbt?“

„Dann,“ lächelte Graf Günther, „wäre ich der natürliche Erbe, aber das ist ein Fall, an den garnicht zu denken ist. Vetter Udo ist ein Riese, der so aussieht, als könnte er Jahrhunderten Trotz bieten, zudem ist er kaum um zwei Jahre älter als ich und hat sich im vorigen Jahre mit einer Gräfin Erndingen, deren Familie, ihrer schönen blühenden Töch- ter wegen, gewissermaßen berühmt ist, verhei- ratet.“

Damit neigte sich Günther und flüsterte dem Papa lächelnd leise etwas zu, sie konnte und sollte es auch wohl nicht verstehen, und der Papa strich wieder über die Stirn und jagte mechanisch:

Gegen den Haarausfall.

Ausfallendes Haar — der Vorläufer des Kahl- werdens — ist in den weitaus meisten Fällen der Schuppenbildung zuzuschreiben. Wenn Ihr Haar aus- zufallen beginnt, dann ist zehn gegen eins zu wetten, daß dies durch Kopfschuppen verursacht wird; um diese los zu werden, lassen Sie sich in der Drogerie eine Flasche Haarwasser nach folgendem Rezept herstellen: 85 gr Bay Rum, 30 gr Livola de composée, 1 gr trift. Menthol. Das reiben Sie morgens und abends gründ- lich in die Kopfhaut ein. Diese Mischung erfreut sich ihrer heilsamen Wirkung auf Kopfhaut und Haar wegen allenthalben großer Beliebtheit und ist auch unter dem abgekürzten Namen Livola-Haarwasser bekannt, unter welchem es viele Apotheker und Drogeristen fertig auf Lager führen. Viele behaupten, das Livola-Haarwasser habe sich nicht allein zur Förderung des Haarwuchses und zur Beseitigung der Kopfschuppen ausgezeichnet erwiesen, sondern auch die Wiederherstellung vorzeitig ergrauten Haares in auffallender Weise günstig be- einflußt.



als es die heute empfangene Depesche hin- rief. Jedenfalls bitte ich, mich zu entschul- digen, wenn meine Abwesenheit länger dau- ern sollte, als ich vermute. Enid meinen

Eine große, deutliche, charaktervolle Hand- schrift — Enid hatte sie noch nie gesehen, sie hatten sich nie geschrieben, weshalb auch? Sie jahen sich ja fast täglich, aber sie hätte augenblicklich die Schätze der halben Welt zum Preise gegeben, wären diese wenigen Zeilen in sie selbst gerichtet gewesen. Warum waren sie das nicht — warum nicht?

Es war eine bange Frage, die durch ihr Gemüt lief, und sie kam augenblicklich wieder zurück, was Myra in etwas anderer

„Männer lieben anders wie Mädchen.“ Zum ersten Male flog es wie ein ver- wandelnder Schatten über ihr bräutliches Glück, die Erinnerung an das kam ihr, was Tante Abele zuweilen jagte, und was sie bis- her nie beachtet:

„In der Entjungung liegt das Glück, nur wer es versteht, sein Herz zu bezwingen, seine Ansprüche herabzustimmen, nur der vermag dauernden Frieden zu erwerben.“

Tante Abele hatte sicher recht, und wenn es auch schwer war, was sie da sagte, Enid wollte es doch versuchen. Geben, mit vollen Hän- den geben und doch nie fragen: „Was gibst du zurück?“

Wäre es denn sonst, in sicherer Erwar- tung der Gegenleistung, das rechte Geben? Sie hob, wunderbar getrübt, den Kopf, drückte seinen Fuß auf das Briefblatt, auf die Stelle, wo sein Name stand, faltete das Papier sorg- sam zusammen, als sei es der größte Schatz, dann ging sie mit ruhigen Schritten dem

der einmal der geliebte Reiter auftauchen mußte, und zählte die Tropfen — es regnete schon seit dem Morgen des vergangenen Tages — die klatschend unaufhörlich von der Dachkante zur Erde niederfielen.

Anhaltendes Regenwetter wirkt niederdrückend auf jeden Menschen, außer vielleicht auf einen Landwirt, der einen gründlichen, erschöpfenden Regen für seine Felder braucht, und mitten im Hochsommer ist er geradezu unerträglich. In Radom war er das für alle, und selbst Baron Berndal, der sich nicht verhehlen konnte, daß dieser Regen für den Stoppelklee von großem, unberechenbarem Nutzen war, ärgerte sich doch, daß er nicht zweimal vierundzwanzig Stunden später kam, so lange hätte es der Klee auch noch ausgehalten, und mußte denn die Gerste, die in diesem Jahre geraten war wie noch nie, partout naß werden? Unzufriedenheit ist einmal der Erbfeind aller Menschen und Baron Berndal machte keine Ausnahme.

Er kam soeben von einer Revision der Ställe zurück, wobei er den Lamentationen des Kuhwärters über nasses Futter etc. zugehört hatte, welche nur durch die Mitteilung des Schäfers unterbrochen wurden, daß seine Schafe ohne Weide, wenn der Herr Inspektor ihnen, wie eben heute, nichts anderes als trockenes Stroh vorlegen ließ, unmöglich bestehen könnten und notwendig im Aussehen zurückgehen müßten, gerade jetzt, wo, wie der gnädige Herr sehr wohl wußten, der Fleischer jeden Tag um die ausgebrachten Hammel kommen konnte.

„Dummes Zeug,“ brummte Baron Berndal, „ein paar Tage machen da nichts aus und ewig kann es doch nicht regnen.“ Der Schäfer, ein alter, weißhaariger Mann, der als junger Burche nach Radom gekommen und im Dienste der Berndals alt geworden war, versuchte noch einen Einwand, aber der

Baron schnitt ihm das Wort mit einem mürrischen „Habe keine Zeit!“ vom Munde ab und schritt, den Gummirock dichter um sich ziehend, mit energischen Schritten dem Hause zu, so daß das schmutzige Wasser der kleinen Pfützen, in die er rüchloslos hineintrat, an den Stiefelschäften hoch aufspritzte.

Er betrat das Haus durch den Seiteneingang, der vornehmlich wohl für das Dienstpersonal angelegt war, ihm selbst aber einen sehr bequemen Zugang zu seinem Zimmer vermittelte, scharrte laut und vernehmlich draußen an der Fußbürste, bemühte sich, das überflüssige Naß ein wenig von dem Gummimantel abzuschütteln und legte eben die Hand an die Türklinke, als Tante Adelsens Zimmertür, die der feinsten gegenüberlag, sich öffnete und die kleine Frau auf der Schwelle erschien.

„Gut daß Du da bist, Bruder, ich wartete schon auf Dich, ein Bote vom Telegraphenamnt aus Dornstadt brachte eine Depesche, und Depeschen haben immer etwas Aufregendes für mich, ich konnte die Unruhe nicht mehr bemeistern.“

„Torheiten, Adèle,“ sagte der Baron begütigend, „daß Ihr Weiber doch nicht unterlassen könnt, Euch wegen der unwichtigsten Kleinigkeit aufzuregen — eine Depesche heutzutage. Was wird's auch weiter sein als eine Anfrage von irgend einem Kornjuden wegen einer Getreidelieferung. Gib das corpus delicti her!“ Er streckte gleichgiltig die Hand aus und öffnete ohne Hast den mit einer Oblate verschlossenen, zusammengefallenen Vogen. Ein kurzer, flüchtiger Blick, dann holte er tief Atem und reichte der Schwester das Blatt. „Diesmal hat Dich Dein Ahnungsvermögen doch nicht betrogen, da — lies!“

Tante Adèle lehnte sich erlebend gegen den Türpfosten, dann las sie mit stöcker Stimme:

„Beter Udo tot, übermorgen die Beisetzung in der Familiengruft, Wallraden.“ „Und was wird jetzt geschehen, Bruder?“ „Was wird geschehen?“ Der Baron suchte unter heftigem Poltern seine innere Erschütterung zu verbergen. „Ich fahre nach Radom, morgen schon, das versteht sich ganz von selbst, und Du sprichst mit der Kleinigkeit, daß Frauenzimmer doch immer gleich den Kopf verlieren und mit nutzlosen Lamentationen kommen! Alle Menschen müssen sterben, ob jung oder alt, gilt am Ende gleich.“

Damit verschwand er in seinem Zimmer und warf die Tür dröhnend hinter sich ins Schloß, die Schwester mit dem kummervollen Gedanken zurücklassend: wie und auf welcher Weise man Enid am besten die aufregende Mitteilung machen könne.

Fünf Minuten später trat Tante Adèle in Enids Zimmer, die noch immer, dem einsidigen Geräusch der Regentropfen lauschend, am Fenster saß. Sie wandte den Kopf und versuchte der Tante zuzulächeln.

„Wie lieb von Dir, Tantechen, daß Du mich besuchst, Einsamkeit und das trostlose Wetter, sie können, zusammenwirkend, den lustigsten Menschen melancholisch machen.“

Sie stand auf und rüchte einen kleinen Sessel herbei, Tante Adèle fühlte ihr Herz ängstlich schlagen und sagte mit gepreßter Stimme:

„Ich habe Dir eine Mitteilung zu machen, Papa schickt mich her, er hat eine Nachricht bekommen.“

„Von Günther!“ schrie Enid auf — alle Farbe wich aus dem Gesicht, und der Herzschlag stockte — was ist mit ihm? Um Gott, Tante, spanne mich nicht auf die Folter!“

Tante Adèle sagte beruhigend des ängstlich erregten Mädchens zitternde Hände. „Wie kann man sich nur gleich so aufregen, Herzchen? Gott, wie Deine Hände

Grossartige Neuheit für Radfahrer! Kein Luftschlauch mehr bei Gebrauch von „Fahre Patent“... R. Sauer, Ruppertweg 15 D. 6. 6. 0. 1. n. a. R. P. Gegründet 1892.

Dieser Siegelring echt 12 karätiges Goldfüllad (nicht zu verwechseln mit ähnlich lautenden Angeboten in vergoldeten Ringen) mit fünfjährigem Garantieschein für absolute Haltbarkeit im Gebrauch. kostet nur M. 1.—

Für Gartenbesitzer! Größere Posten Restnetze (imprägniert und roh), welche sich spez. zum Ueberspannen der Beete eignen, billig abzugeben. Norddeutsche Netzwerke G. m. b. H. Itzehoe i. H.

Drahtgeflecht, 1 Meter breit, 50 Meter, 5,40 Mark. Hermann Hüls, Drahtwarenfabrik, Viefelfeld.

Geld verborgt zu sehr günstigen Bedingungen Klobert, Berlin SW. 29.

Flechtenkrankheiten, nasse und trockene Flechte, Kopf, Körper, Bart- und Schuppenflechte, etc. Wilhelm Krenner, Essen-Ruhr 8, Rüttenfelderstraße 201.

Strickmaschinen aller Systeme, auch Reparaturen liefert billigst. Einrichtung komplet. Strickereien für Hand- und Motorbetrieb. Vinzenz Ott, Frankfurt a. O.

Fliegenfänger 1 m Länge, 4/5 cm breite, aufgerollte, beliebig lang ausziehbare Doppelte Fliegenfänger mit bester, frischer Selektion. Garantie für jedes Stück. 10 Stück 3,20 Mk., bei 30 Stück franco Nachnahme. Größere Posten billiger. Bayerische Fliegenmünger-Fabrik H. Beetz, Wartenfels 160, Obfr.

„Nawrothi“-Normalfalz, ein Stoffwechselregulierendes, harmonisierendes Mittel, angezeigt bei Rheigen, Rheumatismus, Gicht, etc. Linden-Apotheke, Gießen (Rhdg. Westphalen).

Verfangsol, sucht, sog. Verfangen des Hirnarterien, etc. Apotheker P. Brath, Jarrentin in Mecklenburg.

Sienfong-Essen, in nur erstklassigen extra starken Qual., 2 Dgd. 2,40 u. 3.— Mk., bei 30 St. franco. Joh. Matth. Gündel, Widya-Königssee, Thür., Nr. 211. Ein Versuch lobnt.

Musik Instrumente, Sprechapparate, Harmonikas, Violinen usw., gut und billig. Reich illustrierter Katalog kostenlos. Deutsche Waffen- und Fahrrad-Ges. in Kreiensen (Harz) M. Nr. 1.

Fabrikanten und Exporteure die ihre Erzeugnisse in den Vereinigten Staaten einzuführen wünschen, wollen sich einfließen mit uns in Verbindung setzen. Unsere Methode bringt ausserordentliche Resultate, indem wir in den grösseren Städten Händler finden, die gute Artikel geg. Vorauszahlung direkt importieren u. forcieren. Stanley Advertising Service, 15 West 38th Street, New York. (Antrag, werd. prompt und kostenfrei erledigt.)

Savon Marguerite in Qualität und Wirkung reichte Toiletteseife. 3 Stk. 0,80, gegen Vorzensendung von 2,50 Mk. 3 Stk. franco, von 8,40 Mk. 12 Stk. franco. Apotheke Kober, Oberrheinheim.

Geschäftliches.

Was sind Wendeschnell-Etagen?

Eigenartig konstruierte Rahmen, die, etagenförmig aufeinander gestellt, zum sicheren und gefahrlosen Enden großer Mengen von Eiern dienen, sodaß 500 Schößel und unter Benutzung von Wendebügeln noch wesentlich mehr Eier in einer Stunde mühelos und bruchfester gemendet werden können. Deshalb ist Wendeschnell für größere Betriebe unentbehrlich, für kleinere Züchtereien und für Haushalte aller Größen aber äußerst empfehlenswert. Ein besonderer Vorzug ist die Möglichkeit, Eier aller Art, wie Hühner-, Enten-, Gänse- und Puteneier, nach Rassen und Legedatum getrennt aufbewahren zu können. Einen Umschwung geradezu bedeuten die Wendeschnell-Etagen in der Schaufenster-Decorations, besonders für Eier-, Obst- und Süßfrucht-handlungen. Da sich die Wendeschnell-Etagen in den verschiedensten Formen, wie turm-, terrassen-, brückenförmig usw. aufbauen lassen, so können äußerst wirkungsvolle und elegante Effekte in den Schaufenstern ausagen erzeugt werden, zumal wenn die Etagen mit farbigen Krepp-Papier ausgelegt sind, und man kann mit Leichtigkeit jede beliebige Auswahl von Früchten in vorteilhaftester Weise auf kleinem Raume zur Schau stellen. Wer im Sommer und Winter gute Eier wünscht, lasse sich sofort kostenfrei einen Prospekt über Wendeschnell kommen von Oswald Dreher, Lambach 6, Herzogt. Gotha.

Zum Fenster hinausgeworfen ist oft das Geld, das man für Bettfedern und fertige Betten bezahlt, wenn man sich nicht an die richtige Quelle wendet. Gerade beim Einkauf von Bettfedern muß man besonders vorsichtig sein und sich nur an ein allererstes Haus dieser Branche wenden; wir empfehlen hierzu die renommierte Firma S. Wentz in Detschenitz Nr. 4, Böhmen, die durch streng reelle und billige Bedienung alles anbietet, jeden Käufer vollkommen zufrieden zu stellen. (Siehe Inserat.)

selbstverständlich, daß sowohl Günther wie Papa es sicher nicht anders erwarten. Und nun muß ich wieder gehen, ich habe in der Wirtschaft zu tun, vielleicht begleitet Du mich? Das viele Meinsin taugt nichts, und eine angehende Hausfrau hat manches zu lernen."

"Ach ja," ein schwaches Rot und die Abnung eines Lächelns huschte über Enids Gesicht, "namentlich eine, die sparsam sein muß, und das muß ich sein, nicht wahr, ganz gewiß?" frug sie dringend.

"Eine jede Hausfrau muß in gewissem Sinne sparsam sein," gab Tante Adele ausweichend zur Antwort. Kennst Du das alte Sprichwort nicht: "Mit Vielem hält man Haus, mit Wenig kommt man aus?" Und nun denke daran, daß Papa nicht gern traurige Gesichter um sich sieht, er hat so viel Kummer in seinem Leben gehabt, und eine gute Tochter muß versuchen, ihn das vergessene zu machen."

Enid nickte, und die Beiden, die sich stets so gut verstanden hatten, gingen Arm in Arm die Treppe hinunter, Enid, die Gedanken weit über die vorliegende häusliche Beschäftigung hinaus auf den Brief gerichtet, den sie schreiben würde, den ersten, den sie je an ihn geschrieben, und Tante Adele, ein unausgesprochenes, unklares Etwas im Kopfe, das sie bedrückte und ihr Herz ängstlich klopfen machte, während sie sich mühte, äußerlich munter zu scheinen und Enids Mut zu beleben.

(Fortsetzung folgt.)

Mit ihm ist garnichts, er hat selbst Papa telegraphiert — und fester umschloß die kleinen, weichen Mädchenhände — „es hat sich um ein trauriges Ereignis in der Familie — was soll ich viel Worte machen? Kurz, ohne alle Umjeweife: Vetter ist tot.“

Der Majoratsherr,“ jagte Enid tonlos hart wie entgeistert in der Tante gültig, „und was, Tante was soll jetzt?“

Tante Adele zuckte mit den Achseln und sagte tröstlichen Zuspruch: „Die Zukunft wird es lehren, Kind, sieh, so erschrocken aus und ziehe keine Folgerungen aus dem Ereignis, die hoffentlich unrichtig sind.“

Tante,“ Enid zog die Hände zurück und sie wie beschwörend auf Tante Adelsens Mutter, „sage mir das eine: hat Graf Wdo Sohn?“

„Ich glaube,“ sagte Tante Adele zögernd, „in halber Verlegenheit.“

„Oh, dann ist alles gut,“ seufzte Enid leise auf. „Du wirst es vielleicht lächerlich finden, Tanten, aber ich war furchtbar trübsinnig über die Möglichkeit, die sich vor meinen Augen auftrat.“ Enid zögerte eine Sekunde, dann frug sie: „Papa reist zur Besichtigung?“ Die Tante bejahte, und Enid leise fort: „Würdest Du es unpassend finden, Tante, wenn ich ihn bäte: ein Briefchen von mir an Günther mitzunehmen?“

„Bewahre, Herzenskind, es ist das so

Unerreicht im Gebrauch!
Margonal ges. Zehntel-Flasche
 Zahlreiche tägliche Bestellungen bestätigen die vorzügliche Wirkung desselben, denn graues oder rotes Haar wird echt schwarz gefärbt. Ganz unschädlich. Mehrere Jahre im Gebrauch. Stück Mk. 3.—
 Margonal, Berlin G. S. W. 29, Faldinstrasse 3.

Die bestbekanntesten Marken
Handwagen
 Sie bekamen reell und gut bei der
 Handwagenfabrik von
 W. Franke, Waldkirch in Sa.
 Gegründet 1873.
 Preisliste gratis und franko.

Das vegetabilische Gehöröl
 in der Apotheke in Elberfeld
 ein langjährig erprobtes Mittel
 gegen Ohrenschmerzen,
 Entzündungen etc.
 Allein echt durch die Eichen-
 Apotheke, Elberfeld 29.
 Preis à Fl. 2 Mk.
 Einzel-Teile: Öl Chamom. vir.
 O. cap. Ping. camph.

Haben Sie Muttermale,
 Wunden Sie sich an P. Rensch,
 Knechtel, Viktoriastr. 6.
 Rückporto.

Leicht und doch billig sind
Gra-Fahrräder
 Sportartikel, Nähmaschinen,
 Uhren u. Goldwaren,
 Haushaltungsgegenstände
 Waaren, Musik- u. Spielwaren,
 Fern. Klassen G. m. B. H.
 Preis-
 lau
 520.

Dr. Tetzner's Brennesselhaarkraft
 gegen Kopfschuppen und Haarausfall von unzureichender Wirkung. In Flaschen à Mk. 1,40, 2,50, 3,60 und Mk. 9.—
 überall erhältlich, sonst direkt ab Fabrik.
 Dr. Friedrich Tetzner, Hamburg-Ottensen.

Apotheker LITTMANN'S Anfschwitzin
 (Gesetzl. gesch.)
 Bestes Mittel
 gegen übermäßigen und übelriechenden Fuß-, Hand- u. Achselhöhlen-Schweiß.
 Zu beziehen gegen Nachnahme oder Voreinsendung von 0,95 M. nur aus der Apotheke: LOBSENS, POSEN.



Warne vor minderwert. Nachahmungen u. prahlerischen Anpreisungen!
Schöne Körperformen
 u. herrl. Hüfte erhalten Damen jeden Alters nur allein durch mein „Sumurun“
 Schlaffe Körperteile werden fest, runzliche glatt, eingekunkelte Partien wölben sich und die Haut wird rosig-rot und sammetweich, ohne Beeinträchtigung der Taille und Hüften. Unerröliche Wirkung. Erfolg und Unschädlichkeit garantiert, sonst Geld zurück! Diskreter Versand nur allein durch
 Frau A. Range, Braunschweig.

Extra starke echte Hienfong-Essenz
 höchst aromatisch, versendet 1 Dtdz, Fl. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6.— franko
 Chem. pharm. Laboratorium Paul Hartung, Königsee i. Th. 71.

Bei Anfragen und Bestellungen wird höflichst gebeten, auf „Stadt und Land“ Bezug zu nehmen.

Weltruf
 Celloidinkart. 10 St. 0,25
 100 St. 2,40. Apparate:
 : Gelegenheitskäufe :
 Platten, Panzer, billigste Bezugsquelle. Liste franko.
 Reinhold Wittig, Rudolfstadt. 7.

Kluge Mütter!
 geben ihren blutdürstigen u. Blutarmen Töchtern nur Dr. med. Stimmels **Ferrosa-Tabletten**, die machen ihnen rote Wangen und Blut! Sch. Mt. 1,50 exkl. Porto und Nachnahme. Versand durch Pharmaz. Laboratorium „Valiana“, Mittelsweier (Wdg.)

Kolik!
 Landwirten und Viehhältern helfe ich auf Verlangen gern und unentgeltlich mit, wie ich schon seit Jahren die stoff der Vere. u. auch Trummelstuch d. Ansb. v. b. in ganz schweren u. hartnäckigen Fällen spielend leicht behandle!
 W. Thate, Sangerhausen 21, Thüring.

Eisen-Kraftelixir, bewährt bei **Blutarmut, Nervenlosigkeit, Kräftigungsmittel für Lungenerkrankte, Erwachsene und Kinder** verwendet gegen Nachnahme 1 Flasche 2.— M., 3 Flaschen 5,50 M.
 Kgl. privil. Adler-Apotheke, Jbunn (Prov. Posen.)

Apotheker Steinhardt's Universal-Magenpulver
 hat sich seit 20 Jahren als hervorragendes Mittel gegen Verdauungs- u. Magenbeschwerden bewährt. Preis 1/2 Schachtel Mk. 1,50, 1/4 Schachtel Mk. 2,60 franko per Nachn. Allein echt durch die **Ostendapothek Heilbronn a. N.**

Gegen **Haarausfall** veruchen Sie nur Fl. 1,00 **Haarwasser** 1,00 „Goldenen Nagel“. Nur echt mit dem Wozilaum
Goldenen Nagel.
 Zu haben in Drogerien und Apotheken. All. Fabrik
 Kosm. Laborat. Goldener Nagel, Breslau 9.

100 Mk. die Woche
 u. mehr wird verdient durch Verkauf unserer erstkl. Räder. Probad mit Garantie schon von 28 M., mit Gummi 35,30. Näh- u. Sprichmaschinen. Preisliste gratis.
 Fahrrad - Großbetrieb Charlottenbg. 1, Nr. 36.

Haarausfall
 wird verhindert, wenn Sie mein antiseptisches Birkenwasser anwenden. Flasche Mk. 3,50.
Verwandhaus „Hygiene“
 Dresden-N. Maternstr. 10.

Tafelmischhonig, vorzügliche Güte, hell (Haldhonig und Invert Raffinade), schönes Aroma, reiner Geschmack, 10 Pfd.-Eimer 4,50 M. franko.
Schoop, Oldesloe, Honig-Versand.

Reisende
 gesucht! 4500 M. Gehalt.
Fabrik Bäuerle, Kleinspach (Württbg.)

Wie mein Vater von der **Zuckerkrankheit** befreit wurde, so daß er wieder alle Speisen genießen konnte und neuen Lebensmut bekam, teile jedem auf Verlangen unentgeltlich mit.
Frau Otto Schädel, Lübeck.

Versende für Mk. 5.— franko
 10 Paar fest- **Herrenstrümpfe**, für Schweißfüße unentbehrlich, oder 6 Paar gute **Damenbeinlängen**, wo Sie Füße selbst anstrick. Preisl. fr. Rob. Dietz, Strickerei, Gelsenau i. Erzgb.

„Obst-Weine“
 Apfelwein, süß M. 3,30
 Heidelbeerwein M. 4,50
 Johannisbeerwein M. 5,70
 in 10-Ltr.-Korbbiaschen ab hier, geg. Nachnahme. Korbbiaschen leihweise, S. T. Berna, O. S. W. Weickelerei, Fardon/Weichsel.

